

Abschnitt 2: Zur Lesung und Deutung mykenischer Texte

§ 25. Methodische Vorbemerkungen

Sobald feststand, dass die Sprache der in Linear B geschriebenen Texte eine frühe Form des Griechischen darstellte und die weitere Entzifferungsarbeit und Interpretation von dieser Basis auszugehen hatte (s. in § 6. oben), trat die etymologische Methode in den Vordergrund. Man verglich die aus den mykenischen Texten gewonnenen Wörter mit bekannten, gelegentlich nur bei Lexikographen überlieferten alphabetisch-griechischen Lexemen und versuchte sie so nach Lautform und Bedeutung zu interpretieren. Die kombinatorische Methode, welche aus dem Kontext selbst möglichst viele Rückschlüsse zieht, trat daher zunächst zurück, um erst später wieder zunehmend wichtig zu werden¹²⁷.

Freilich muss besagte kombinatorische Methode ihr Augenmerk vor allem auf die inhaltliche Interpretation richten. Sie kann etwa abklären, was der Begriff *ka-ma* auf pylischen und knossischen Tafeln (wie KN L 520.2, PY Ea 28) bedeutet und welche Funktion die Gruppe der davon abgeleiteten *ka-ma-e-we* (etwa PY An 616 *lat.sin.*) innehat¹²⁸. Da aber die Aufgabe dieser Schrift die Darstellung der mykenischen Sprache als solcher ist, ergibt sich folgende Situation: Man besitzt die Texte in einer für die Wiedergabe des Griechischen recht unvollkommenen Schrift (s. in § 16. oben). Um sie genauer zu lesen und zu bestimmen, hat man als wichtigstes Mittel das klassische Griechisch, welches aber aus viel späterer Zeit bekannt ist. Doch darf man annehmen, dass auch die Vorstufen des Griechischen wenigstens teilweise rekonstruierbar sind (s. in § 27a. unten und vgl. Hajnal, *im Druck*). Mit solchen sprachwissenschaftlich fundierten Aussagen sind die Ergebnisse zu Inhalt und Aussage der Texte, welche dank der in letzter Zeit sehr erfolgreich angewandten kombinatorischen Methode gewonnen wurden, in Einklang zu bringen. Erst aus der Verbindung dieser Möglich-

¹²⁷ Vgl. zu diesen methodologischen Fragen Hajnal, *Studien*, 3ff.

¹²⁸ Die kombinatorische Methode besagt dabei, dass hinter *ka-ma* eine besondere Gattung eines bebauten Grundstückes stehen muss. Die etymologische Methode fasst eine Verknüpfung mit späterem Καμὸν · τὸν ἀγρόν, Κρήτες (Hesych) ins Auge. *ka-ma* mag formal als Neutrum /*k^bamas*/, das davon abgeleitete *ka-ma-e-u* bzw. (Pl.) *e-we* als /*k^bama^beus*/ „Besitzer eines *ka-ma*“ gelesen werden.

keiten ergibt sich die Grundlage für die sprachliche Interpretation der mykenischen Texte und damit der mykenischen Sprache¹²⁹.

§ 26. Die Mehrdeutigkeit der Schrift

a.) Abgesehen davon, dass die Schrift Konsonantengruppen nur ausnahmsweise direkt und Konsonanten am Wortende gar nicht wiedergeben kann (s. in §§ 12ff. oben), werden bei den Verschlusslauten die Artikulationsarten nur sehr rudimentär unterschieden (s. in § 16. oben); ausserdem fehlt eine Unterscheidung zwischen /r/ und /l/ (s. in § 24d. oben). Schliesslich kommt hinzu, dass bei den Vokalen die Quantitäten und bei den Konsonanten die Geminaten nicht ausgedrückt werden, was allerdings auch in den frühen Phasen der griechischen Alphabetschrift nur in äusserst beschränktem Masse möglich war¹³⁰.

b.) Die einzelnen Wörter können daher bei Unkenntnis der Sprache ganz verschieden gelesen werden. Weil uns jedoch das spätere Griechisch bekannt ist, und weil ausserdem der Kontext verschiedene Möglichkeiten ausschliesst, wird die Zahl der möglichen Lesungen bedeutend eingeschränkt.

Theoretisch nimmt zwar die Mehrdeutigkeit mit der Länge der Zeichenfolge gewaltig zu; de facto wird sie aber, je länger das Wort ist, desto stärker eingeschränkt. So kommt z.B. bei *a-re-ku-tu-ru-wo* PY An 654.8++ praktisch nur eine Interpretation als /*Alektruōn*/ (s. in § ? unten) oder bei *a-ra-ro-mo-te-me-na* KN Sd 4402.b++ als /*arār^bmotmenā*/ (s. in § ? unten) in Frage. Dagegen kann z.B. *pa-te* je nach Kontext /*pantes*/ „alle“ (so in KN B 1055.9) oder /*patēr*/ „Vater“ (so in PY An 607.2ff.) gelesen werden, *pa-si* /*pansil*/ (Dat.Pl.) „alle“ (so in KN Fp 1.5.7++, PY Jn 389.7) oder /*p^bāsīl*/ „er sagt“ (so in PY Ep 704.5), *ko-wo* /*koruos, -oil*/ „Knabe(n)“ (so in KN Ag 87++, PY Aa 60++) oder /*kōuos*/ „Vlies“ (so in PY Un 718.4; vgl. hom. κῶας und s. in Anm. 178 unten) und zudem als Hinterglied eines Kompositums /*°k^bōuos, -oil*/ „-giesser, -giessend“ wie in *po-ro-ko-wo* „(eine Art) Giessgefäss“ (so in MY Ue 611.2; vgl. klass. χέ(φ)ω) oder /*°(s)kouos, -oil*/ „-schauend, -seher“ wie in *e-pi-/o-pi-ko-wo* „Aufseher“ (so in PY Aa 783+; vgl. (σ)κοέω). Meistens ergibt sich in solchen Fällen vom Kontext her, was gemeint ist. Doch ist bei Eigennamen und vor allem bei

¹²⁹ Vgl. zu dieser Problematik Risch 1987.

¹³⁰ Die Frage, ob im Mykenischen Geminaton ausgedrückt werden kann, wird in § 28e. unten diskutiert.

Personennamen, die ja einen grossen Teil des erhaltenen Wortschatzes ausmachen, eine solche Bestätigung oder Entscheidung nur sehr beschränkt möglich. So kann z.B. der PN *e-u-po-ro* MY Au 102.4 *E^bu-p^horos/*, */E^bu-poros/*, */E^bu-plos/* (als Kurzform zu **/E^bu-plo^uos/*) und, falls das Wort für das „Zwerchfell“ (klass. φρένες) mit altem Labial anlautet, gar */E^bu-p^hrōn/* gelesen werden¹³¹. Im Grunde bleibt die lautliche Deutung immer bis zu einem gewissen Grad subjektiv und liegt daher im Ermessen des Einzelnen. Doch bleibt das Streben nach grösstmöglicher Objektivität unsere Pflicht.

§ 27. Das Mykenische zwischen klassischem Griechisch und indogermanischer Grundsprache

a.) Bei der vom späteren Griechisch ausgehenden Deutung der mykenischen Sprache ergeben sich allerdings verschiedene Schwierigkeiten, die zunächst zu wenig beachtet wurden: Was wir vom klassischen (bzw. alphabetischen) Griechisch direkt kennen, stammt allerfrühestens aus dem 8. vorchristlichen Jahrhundert (so etwa die ersten Inschriften seit Mitte des 8. Jahrhunderts, die homerischen Epen wohl seit dessen Ende). In den weitestmeisten Fällen ist das Vergleichsmaterial jedoch noch wesentlich jünger. Die zeitliche Distanz zum Mykenischen beträgt also bestenfalls rund 500 Jahre¹³², meistens aber bedeutend mehr. Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, dass sich die Sprache in dieser Zeit mehr oder weniger stark verändert hat. Einiges hiervon ist schon bei der Entzifferung deutlich geworden (s. sub d. unten). Dank der Methode der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft konnte man durch Vergleichung innerhalb des erhaltenen Griechisch, teils auch mit den anderen verwandten Sprachen schon früh die verschiedenen Vorstufen des Griechischen (so insbesondere ein frühgriechisches und ur- oder protogriechisches Stadium; s. in § 43b. unten und Hajnal, *im Druck*) bis zur indogermanischen Grundsprache mehr oder weniger sicher rekonstruieren¹³³. Man darf nicht vergessen, dass das Mykenische chronologisch vermutlich etwa zwischen dieser Grundsprache (in

¹³¹ Aus der Sicht des späteren Griechisch wird man auch an *Eὔπολος*, *Eὔβουλος* bzw. *Eὔβωλος* (vgl. hom. *ἐρίβωλος*) denken; doch wäre im Mykenischen bei diesen Wörtern ein Labiovelar zu erwarten.

¹³² S. zur Datierung der mykenischen Texte in § 5. oben.

¹³³ Die Frage, in welchem Mass die früher für das Früh- oder Urgriechische rekonstruierten Formen durch die Entzifferung von Linear B bestätigt oder widerlegt wurden, diskutieren Risch 1971 und 1985 sowie Morpurgo Davies 1985.

ihrer spätindogermanischen Ausprägung) und dem Neuen Testament steht. Bei der Deutung des Mykenischen ist daher nicht nur das spätere, uns gut bekannte Griechisch, sondern auch die freilich nur erschlossenen Vorstufen und damit auch das Indogermanische zu berücksichtigen.

b.) Die einfachste Situation entsteht dort, wo das spätere Griechisch und das Indogermanische übereinstimmen. So lautet im Griechischen der Nom.Sg. der *o*-Deklination /-os/ (-ος). Genau dieselbe Form muss auch als grundsprachlich angesetzt werden (also *-os). Wenn im Mykenischen in solchen Fällen <°o> geschrieben wird, ist anzunehmen, dass auch hier wie früher und später (ja sogar noch heutzutage!) /-os/ zu lesen ist. Eine alternative Annahme, dass im Mykenischen in solchen Fällen in Folge einer Sonderentwicklung das auslautende */-s #/ geschwunden wäre, liesse sich zwar nicht völlig ausschliessen, müsste aber ausdrücklich bewiesen werden (für ähnliche Überlegungen vgl. Hajnal, *Studien*, 7).

c.) Problematischer wird es, wenn das Griechische vom Indogermanischen abweicht. So lautet der zum Nom.Sg. /-os/ gehörige Akk. Sg. grundsprachlich *-om, alphabetisch-griech. jedoch -ov /-on/. Mykenisches <°o> könnte im Akk.Sg. demnach sowohl /-om/ als auch /-on/ gelesen werden. Die Entscheidung zugunsten von /-on/ (wie in späterer Zeit) bringt die nur einmal und im Grunde zufällig bezeugte Sandhischreibweise *i-qo-na-to-mo* PY Eq 146.11 für /ikk^h-ōn (Gen.Pl.) art^hmos[?]/ (s. in § 15c. oben), welche zeigt, dass der Gen. Pl.-Ausgang frühgriech. */-ōm/ (< idg. *-oHom) im Mykenischen als */-ōn/ erscheint und sich somit auslautendes */-m #/ bereits zu /-n #/ gewandelt hat. Weitere Beispiele sind in § ?ff. aufgeführt.

d.) Umgekehrt kann es vorkommen, dass das Mykenische der indogermanischen Grundsprache näher als dem späteren Griechisch steht. So erscheinen etwa die Labiovelare im Mykenischen noch als besondere Reihe (s. in § ? unten): damit passt die Konjunktion °qe „und“ weniger zu griech. (hom.) τε als vielmehr noch zu idg. °k^he (wie in lat. -que, aind. ca usw.)¹³⁴. Oder um ein Beispiel aus dem Lexikon zu nennen: In ähnlicher Weise war bereits früher angenommen worden, dass αἰχμή (seit Hom.) auf */aiksmā/ zurückgeht und mit lit. iēšmas „Bratspieß“ nahe verwandt sei. Tatsächlich

¹³⁴ Dass in einer früheren Stufe des Griechischen die Labiovelare noch vorhanden waren, stand im übrigen schon lange fest. Ebenso war vermutet worden, dass ihre Beseitigung relativ spät erfolgt sein musste (vgl. so Risch 1971, 111 mit Anm. 11). – Fälle, in denen das Mykenische entgegen der bisherigen Annahme keinen Labiovelar, sondern einen Labial bzw. Dental erweist, sind in § ? unten besprochen.

bietet das Mykenische (Akk.Pl.) *a3-ka-sa-ma* PY Jn 829.3 */aiksmans/* „Lanzenspitze“ (und dies gar mit einem überraschend erhaltenen */(k)s(m)/*; s. in § ? unten). Weitere Fälle sind in § ? unten angeführt.

§ 28. Unsicherheiten in der Deutung mykenischer Wörter

a.) In vielen Fällen lässt sich aber entgegen den in § 27. dargestellten Methoden nicht mit Gewissheit entscheiden, auf welcher Stufe der lautlichen und morphologischen Entwicklung das Mykenische bereits angelangt ist. So sind etwa im Griechischen die Verschlusslaute am Wortende geschwunden: vgl. z.B. hom. (3.Pers.Sg.Aor.) (f)ἴδε „er sah, erblickte“ < frühgriech. **/uidet/*. Doch fehlen sichere Indizien dafür, wann dieser Schwund erfolgt ist. Das mykenische Schriftbild gibt keine eindeutige Auskunft: so wäre es entgegen der vorherrschenden Ansicht möglich, dass z.B. in *°wi-de* PY Eq 213.1+ das auslautende **/-t #/* wie die auslautenden */-r, -s, -n #/* in der Schrift zwar nicht gekennzeichnet, aber dennoch gesprochen wurde¹³⁵. Endgültige Sicherheit lässt sich also nicht erlangen. Da aber die Verschlusslaute sonst regelmässig und sogar am Wortende vor */(C)s/* meistens geschrieben werden, bleibt es weiterhin viel wahrscheinlicher, dass die Verschlusslaute im absoluten Auslaut in mykenischer Zeit bereits geschwunden waren. Nota bene erklärt sich auch der Zusammenfall von Ablativ und Instrumental auf den Texten leichter, falls angenommen wird, dass der thematische Abl.Sg. **/-ōd/* schon früh mit lautgesetzlichem Schwund von **/-d #/* mit dem Instr.Sg. **/-ō/* zusammenfiel (s. hierzu Hajnal, *Studien*, v.a. 318ff.).

b.) In engem Zusammenhang mit der relativen Datierung des Schwundes auslautender Verschlusslaute steht die Frage, zu welchem Zeitpunkt die langen Vokale vor Sonant plus Konsonant (also die Sequenzen **/-V̄rC-, -V̄lC-, -V̄nC-, -V̄mC-, -V̄iC-, -V̄uC-/*) der sog. „Osthoffschen“ Kürzung (wie etwa in klass. [Dat.Pl.] νᾶυσί */nāusí/* < **/nāu-si/* [vgl. aind. *naušú*] oder Part.Präs.akt. [Nom.Pl.mask.] γνόντες */gnōntes/* < **/gnōnt-es/*¹³⁶) unterzogen werden. Der Befund ist hierzu doppeldeutig: Hom. κῆρ „Herz“ < **/kērd/* spricht für Vokalkürzung nach Schwund des auslautenden Verschlusslautes, Formen wie dor. (3.Pers.Pl.Aor.) ἔγρον Pi., P., 4.120 <

¹³⁵ Die Ansicht, dass alte Verschlusslaute im absoluten Auslaut gar noch im homerischen Epos nachweisbar sind, äussern so Ruipérez-Varga 1972.

¹³⁶ Mehr Beispiele zu „Osthoffs Gesetz“ im Griechischen vermittelt Lejeune, *Phonétique*, 218f.

*/(^o)*ǵnōnt/* (< *(^o)*ǵnob₃-nt*) umgekehrt für Kürzung vor Schwund des Verschlusslautes. Allerdings lassen sich letztgenannte Aoristformen auch als Analogiebildungen nach *ἔβαν* /*e-bān/* (seit Hom.) verstehen, wo /*ǎ/* alt sein kann, da wohl *(^o)*ǵ^uǎnt/* (< *(^o)*ǵ^uh₂-ént*) zugrundeliegt. Im Übrigen ist die Kürzung langer Vokale und Diphthonge zur Vermeidung überlanger (dreimoriger) Silben eine verbreitete Erscheinung, die zu verschiedenen Zeiten eintreten kann, wobei die Längen immer wieder durch Analogie und Ausgleich im Paradigma restituiert werden können: vgl. so (restituierter) ion. (Dat.Pl.) *νησί*, aber im PN (gekürzter) *Ναυσικάα*. Jedenfalls ist es unsicher, ob wir im Mykenischen bei *na-u-si^o* (im PN *na-u-si-ke-re-we* KN Xd 214 /*Nǎusikleuēs/*) oder beim Nom.Sg. *^oe-u* < */*-ē^us/* (z.B. *qa-si-re-u* /*ǵ^uasilēus/* PY Jn 431.5++) kurzes oder langes /*ǎ, ě/* zu lesen haben¹³⁷.

c.) Nicht eindeutig zu entscheiden ist ferner, wann wir die Hauchdissimilation (bzw. das sog. „Grassmannsche“ Gesetz) in Fällen wie */*t^brep^hō/* > /*trep^hō/* *τρέφω* (aber Aor. *ἔθρεψα*) anzusetzen haben. Die mykenische Graphie erlaubt keine Entscheidung darüber, ob etwa (3.Pers.Sg.Präs.) *e-ke* als /*h^ek^hei/* oder als dissimiliertes /*ek^hei/* zu lesen ist. Doch spricht einiges dafür, dass diese Hauchdissimilation erst in nachmykenischer Zeit erfolgt ist: so zeigen Formen wie *po-ro-e-ke* PY Ta 713.2+ oder *a-pi-e-ke* PY Un 2.2 noch deutliche Spuren des Hiates und sprechen damit für Interpretationen wie /*pōro-^hek^hēs/* „mit einer Halterung aus *pōros*“ bzw. /*lamp^hi-^hek^hei/* „er hält fest, umschliesst (?)“ (s. hierzu Ruijgh, *Études*, 44ff. sowie Plath 1987)¹³⁸.

d.) In allen späteren Dialekten sind Verbindungen aus Konsonant und */*i/* umgestaltet. Doch erfolgt dies nicht überall nach denselben Regeln: So gehen etwa ion. u.a. *μέζων*, böot. *μέδδων* und lesb. *μέσδων* „grösser“ auf (Nom.Sg.mask.fem.) */*megiōs/* bzw. (Nom.Pl.) */*megiōses/* oder ähnlich dor. *σήμερον*, ion. *σήμερον* und att. *τήμερον* „heute“ auf */*kⁱāmeron/* zu-

¹³⁷ Ähnlich kann (Nom.Du.) *pte-no* KN Sd 4402.a „Trittbretter“ (vgl. klass. *πέπνη* „Ferse“) als /*ptērⁿō/* oder bereits als /*ptērⁿō/* gelesen werden (sofern altes */*ptērⁿā/* vorliegt und aind. *pār^sṇi-* nicht auf eine Vṛddhiableitung zu */*pērsⁿā/* zurückgeht).

¹³⁸ Dass Grassmanns Gesetz erst relativ spät in der griechischen Sprachgeschichte (und damit wohl auch in nachmykenischer Zeit) erfolgt ist, lassen auch Differenzen wie att. *χιτών* vs. ion. *κιθών* < */*k^hit^hōn/* (aus phöniz. *ktn*; vgl. auch myk. [Nom.Pl.] *ki-to-ne* KN L 771.2 /*k^hit^hōnes/*) oder inschriftliche Graphien wie ion. *ανεθεδη*, lak. *θεδμον* u.v.a.m. (s. Miller 1977) erkennen.

rück (vgl. ferner ion. u.a. φυλάσσω vs. att. φυλάττω < */p^hulak-īō/ und s. in § ? unten). Die mykenische Schrift hat für die Fortsetzer dieser Lautgruppen */C_i/ besondere Zeichen, welche in Anlehnung an die späteren Lautungen als z-Zeichen (also *za*, *ze*, *zo* und evtl. *zu*) transkribiert werden. Vgl. so:

(Nom./Akk.Pl.ntr.) *me-zo-a₂* PY Sb 733++ „grössere“, *za-we-te* KN Fh 5451.a PY Na 225.2a „letztes Jahr“ (vgl. dor. σᾶτες, ion. σῆτες, att. τῆτες).

Die mykenische Aussprache lässt sich hierbei nicht mit endgültiger Sicherheit feststellen. Da die Fortsetzer von altem */C_i/ noch in archaischen alphabetischen Inschriften Kretas aus dem 7. und 6. vorchristlichen Jahrhundert mit <Z> und damit wohl als Affrikata dargestellt werden (vgl. etwa kret. οῖοι /ot't'oi/ < */iō-tiō-/ [jünger οττον!] bzw. Ζῆνι /D'ēni/ < */diēn(-)/ [jünger Δηνι!] und s. Bile 1988, 142ff.), könnte für das Mykenische mit analogen Affrikaten gerechnet werden. Andererseits bleibt auch eine Auffassung der z-Reihe als palatalisierte Geminaten /t't'/ bzw. /d'd'/, was das ältere Stadium darstellt, durchaus plausibel (vgl. hierfür Crespo 1985 sowie nun auch Méndez-Dosuna 1991/93a, 98ff.) – Der Einfachheit halber bleiben in dieser Grammatik z-Zeichen je nach den etymologischen Voraussetzungen mit (stimmlosem) /t't'/ bzw. (stimmhaftem) /d'd'/ wiedergegeben, ohne sich endgültig auf eine konkrete Lautung festzulegen (s. auch in § ? unten).

e.) Im späteren Griechisch ist urgriech. */s/ in Verbindungen wie */sr, sn, ns/ usw. beseitigt, was allerdings auch hier nicht an allen Orten in identischer Weise erfolgt. So erscheint idg. *ǵ^hesr- „Hand“ (vgl. heth. keššar) als att. χειρ-, dor. (teilweise) als χηρ- bzw. lesb. als χερρ-, oder ebenso altes idg. *meh₂ns(-) bzw. frühgriech. */mēns(-)/ meist als μην-, lesb. jedoch als μηνν- (und thess. μεινν-). Wenn das Mykenische nun PN (Gen.Sg.) *ke-ro-ke-re-we-o* PY Sa 487 oder ebenso (Gen.Sg.) *me-no* KN Fp 1.1++ schreibt, so darf man daraus schliessen, dass */s/ nicht mehr gesprochen wurde. Alles andere bleibt unsicher. Möglich ist prinzipiell dreierlei: Erstens, dass Lautfolgen mit /b/ (also etwa /mēn^b-/ oder /k^ber^b-/, oder etwas jünger mit Metathese /mē^bn-/ oder /k^be^br-/¹³⁹) vorliegen; zweitens, dass bereits Er-

¹³⁹ Eine Hauchmetathese muss etwa wegen Lautungen wie (Gen.Sg.) att. μινός (≈ lesb. μῆννος) < */mēns-os/ angenommen werden. Bei einer Entwicklung über */mēn^b-os/ hätte dabei zu einem gewissen Zeitpunkt die oben sub b.) beschriebene Ostoffsche Kürzung zu */mē^b-os/ (> att. †μεινός, lesb. †μῆννος) eintreten sollen. Es ist also von Zwischenstadien wie */mē^bnos/ usw. auszugehen (s. die Argumentation von Peters, *Untersuchungen*, 307ff.).

satzdehnung zu */mēn-/* bzw. */k^bēr-/* erfolgt ist; oder drittens, dass von geminierten Stadien wie */mēnn-/* bzw. */k^berr-/* auszugehen ist.

Die dritte Möglichkeit ist dabei zumindest am praktikabelsten: Eine myk. Graphie wie (Part.Aor., Nom.Pl.) *a-ke-ra₂-te* PY Vn 493.1 < **/°R-santes/* (etwa **/ager-santes/* zu späterem ἄγειρω ?) zeigt, dass das Resultat von **/°R-sa-/* mit *ra₂* und somit gleich wie ursprüngliches **/°Rīa-/* ausgedrückt werden kann. Da **/°Rīa-/* durch eine palatalisierte Geminata */°R'R'a-/* fortgesetzt ist, mag auch **/°R-sa-/* in mykenischer Zeit durch geminiertes */°RRa-/* vertreten sein (vgl. hierzu Ruipérez 1972, v.a. 157ff.; s. ferner in § ? unten). Nichtsdestotrotz bleiben auch andere, kompliziertere Entwicklungsmodelle denkbar¹⁴⁰.

Aus praktischen Überlegungen werden mykenische Vertreter der alten Lautfolgen **/-Rs-/*, **/-Ns-/* usw. (im Wortinnern) im folgenden – auf Grund dieser nicht völlig geklärten Situation jedoch nur mit Vorbehalten – als Geminaten */-RR-/*, */-NN-/* wiedergegeben.

§ 29. Die interpretierende Wiedergabe im Zweifelsfall

Es scheint also von Vorteil, in solchen Fällen wie den in § 28. geschilderten die mykenischen Wörter nach folgenden Grundsätzen (phonematisch interpretierend, d.h. gemäß § 8b. zwischen Schrägstriche */.../* gestellt) wiederzugeben:

Regel (1): Dort, wo der mykenische Lautstand einigermaßen sicher oder wenigstens sehr wahrscheinlich ist, wird dieser wiedergegeben. Es wird also etwa nicht nur */-os/*, */-on/* usw. (s. in § 27b., c. oben), sondern auch */°wīde/* (s. in 28a. oben) transkribiert.

Regel (2): Es wird ferner angenommen, dass die Hauchdissimilation (s. in § 28c. oben) in mykenischer Zeit noch nicht stattgefunden hat. Es wird also etwa */^bek^bei/* (gegenüber späterem ἔχει) oder */k^bit^bōn/* (gegenüber späteren att. χιτών bzw. ion. κιδών) transkribiert.

Regel (3): Wo jedoch die mykenische Lautform unsicher und nur der Ausgangspunkt bekannt ist, wird im Zweifelsfalle die dem gesicherten Ausgangsstadium nähere Form geschrieben. Die tatsächliche Aussprache des Mykenischen bleibt demnach bewusst vernachlässigt. So wird etwa */i^berēus/*, */nāusi°/* usw. ohne Wirkung der Osthoffschen Kürzung (s. in § 29b. oben) transkribiert.

¹⁴⁰ S. so für ein differenzierteres Modell Hajnal, *Studien*, 48ff.

Eine Ausnahme dieser Regel bilden einzig gewisse Fortsetzungen alter Konsonantengruppen mit */s/ (oder */*š*/), wo aus Gründen der Anschaulichkeit in der Regel Geminaten angesetzt werden (so also z.B. [Gen.Sg.] /*mēnnos*/ oder /*k^berro-*/; s. in § 28e. oben).

Regel (4): In allen anderen Zweifelsfällen wird die dem späteren Griechisch entsprechende Form gewählt. So werden etwa /*t'ā_uetēs*/ bzw. /*med'd'o^ba*/ gemäss dem Zeugnis archaischer alphabetischer Dialektschriften mit palatalisierten /*t't'*/ bzw. /*d'd'*/ für älteres */*t_i*/, */*d_i*/ usw. transkribiert (s. in § 28d. oben). Auf morphologischer Ebene wird etwa der Nom./Akk.Pl. ntr. *do-ra(-qe)* PY Tn 316.2ff. „Geschenke“ dem späteren δῶρα entsprechend als /*dōrā*/ wiedergegeben, obschon aus grundsprachlicher Sicht als ältere Form wohl */*dōrā*/ (< **doh₃rah₂*) erwartete wäre. Doch bleibt in diesem Falle völlig unsicher, wie alt im Griechischen die Generalisierung der kurzen (von den Konsonantstämmen übernommenen) Neutrumendung /-ā/ bei den Thematica ist.

Regel (5): Auch sonst werden Vokallängen nur dann angegeben, wenn sie als sicher betrachtet werden dürfen

Ein hochgestelltes /*b*/ bedeutet, dass wenigstens in einer frühen Phase der Lautentwicklung ein /*b*/ anzunehmen ist, dies jedoch in der Schrift nicht ausgedrückt wird. So wird etwa *a-ra-ru-wo-a* KN Ra 1541++ als /*arā_ruo^ba*/, *me-zo-e* KN Ai 824.1++ als /*med'd'o^bes*/ dargestellt.

Verdeutlichende Zusätze werden gelegentlich in runden Klammern (...) hinzugesetzt: vgl. so etwa (Instr.Pl.) *re-wo-pi* PY Ta 708.3 als /*le_uon(t)p^bi*/ „mit Löwen“ (die tatsächliche Aussprache lautet wahrscheinlich [le_uomp^bi] < *[le_uomp-p^bi] < */le_uont-p^bi/).

Abschnitt 3: Die mykenische Sprache

A. Allgemeine Charakterisierung der mykenischen Sprache (§§ 30.-32.)

§ 30. Lautliche Merkmale des Mykenischen

Das Mykenische, wie es uns in den Texten in Linear B fassbar ist, zeichnet sich im phonologischen Bereich vor allem durch folgende Merkmale aus¹⁴¹:

a.) Die Labovelare ($/k^{u(b)}/$, $/g^{u(b)}/$) sind noch als selbständige Reihe erhalten (s. in § ? unten), ebenso auch $/j/$, welches aber vermutlich partiell bereits am Schwinden ist (s. in § 46b. unten) und in Verbindung mit einem anderen Konsonanten Anstoss zu grösseren lautlichen Veränderungen gibt (s. in § ? unten).

b.) Auch ist in (Akk.Pl.) *a3-ka-sa-ma* PY Jn 829.3 */aiksmans/* „Lanzenspitzen“ das $/s/$ noch erhalten (jedoch seit Hom. *αἰχμή*; s. in § ? unten), während das aus der Grundsprache stammende $*/s/$ ansonsten überall dort, wo es im späteren Griechisch als $/b/$ (bzw. Spiritus asper) geworden oder ganz geschwunden ist, bereits im Mykenischen durch $/b/$ vertreten bzw. schon im Schwinden begriffen ist. Hierbei handelt es sich vor allem um $*/s/$ im Anlaut vor Vokal bzw. inlautend zwischen Vokalen. Doch kennt das Mykenische, teils infolge lautgesetzlicher Wandel, teils infolge morphologischer Umgestaltungen und analogischer Prozesse, schliesslich teils auch infolge Übernahme fremder Wörter bereits wieder zahlreiche Lautungen mit $/s/$ in obengenannten Positionen (s. in § ? oben).

c.) Die aspirierten Verschlusslaute, welche fürs Indogermanische als stimmhaft (d.h. als $*b^h$, $*d^h$, $*g^h$, $*g^h$ und $*g^{uh}$) angesetzt werden, im späteren Griechisch aber als stimmlose Aspiraten $/p^h/$, $/t^h/$ und $/k^h/$ erscheinen, sind bereits im Mykenischen stimmlos. Für altes $*/d^h/$ wird nämlich ein *t*-Zeichen (und kein *d*-Zeichen) geschrieben: vgl. so etwa *e-re-u-te-ro* PY Na 185.B++ */eleut^heros, -on/* „frei“ < $*/eleud^h\text{ero-}/$ (< $*h_1leud^h\text{ero-}$; vgl. lat. *liber*, venet. [Dat.Pl.] *louderobos* usw.). Für eine vormykenische Phase der Schriftentstehung kann allerdings gemäss den in § 24c. oben geäusserten Überlegungen noch mit stimmhaften Aspiraten gerechnet werden.

¹⁴¹ S. zum folgenden etwa auch Risch 1984, 165ff.

d.) Besonders wichtig ist (v.a. aus dialektologischer Sicht), dass der Wandel $*/ti/ > /si/$ (die sog. Assibilation) bereits vormykenischen Datums ist: vgl. so etwa myk. *pa-si* PY Ep 704.5 $/p^b\bar{a}si/$ „er sagt“ (ion.-att. φησί). Ebenso wie altes $*/ti/$ wird dabei auch $*/t^b i/$ ($< */d^b i/$) behandelt, während $/di/$ intakt bleibt: vgl. so etwa *e-pi-ko-ru-si-jo* KN Sk 789.B $/epi-korusios/$ „auf dem Helm ($/korus, -ut^b os/$) befindlich“ ($< */^o korut^b io-/$). Der Wandel von $*/d^b/$ zu $/t^b/$ (und damit von $*/b^b/$ und $*/g^b/$ zu $/p^b/$ bzw. $/k^b/$?) ist also älter als die Assibilation $*/t^b i/ > /si/$ (s. auch in § ? unten).

Verschiedene Indizien weisen ferner darauf hin, dass dieser Lautwandel $*/t^b i/ > /si/$ im Mykenischen nicht mehr wirksam war, also bereits einige Zeit zurückliegt. Diese Assibilation gilt jedoch nur für einen Teil der griechischen Dialekte, während ihn die anderen nie mitgemacht, zum Teil vielleicht auch rückgängig gemacht haben. Er ist für eine frühe Phase der griechischen Sprachgeschichte wohl das markanteste Dialektmerkmal: Offenbar gab es zu mykenischer Zeit also bereits assibilierende und nichtassibilierende Dialekte (s. in § 42. unten).

e.) An weiteren Merkmalen innerhalb des Konsonantismus kann erwähnt werden, dass das Mykenische die typisch griechischen Konsonantengruppen bezeugt: so etwa $/\# kt-/$ in (Part.med., fem.) *ki-ti-me-na* PY Ea 71++ $/ktimen\bar{a}/$ zur Wurzel $*/ktej-/$ ($< idg. *tkej-$ bzw. nach älterem Ansatz $*kpej-$), ferner in PN (fem.) *a-qi-ti-ta* KN Ap 639.12, MY Oe 103.3 $/Ak^u b t^b i t\bar{a}/$ sowie (Pert.Perf., Nom.Pl. mask.) *e-qi-ti-wo-e* TH Wu 75.β-γ $/ek^u b t^b i w o^b es/$ „verendet“ zur Wurzel $*/k^u b t^b ej-/$ (später φθι-)¹⁴²; ebenso $/\# pt-/$ in $/ptolis/$ oder $/ptolemos/$ (bezeugt etwa in PN [Gen.Sg.] *e-u-ru-po-to-re-mo-jo* PY Fn 324.26 $/Euru-ptolemoij\bar{o}/$ oder PN *po-to-ri-jo* KN As 1517.12 $/Ptolio\bar{n}/$ u.a.m.), wozu Näheres unten in § ?.

f.) Der Vokalismus entspricht im grossen Ganzen dem allgemeingriechischen (s. in § ? unten). Immerhin scheinen gewisse Vokale Tendenz zu einer geschlosseneren Aussprache zu zeigen: zumindest sind Fälle bekannt, wo anstelle von erwartetem $/a/$ und $/e/$, vielleicht auch $/o/$ (in labialer Umgebung) die Vokale $/o/$, $/i/$ und evtl. $/u/$ bezeugt sind (s. hierzu in § 64f. unten).

¹⁴² Es bleibt umstritten, ob altes idg. $*/TK-$ noch in grundsprachlicher, oder erst in einzelsprachlicher Zeit die Metathese zu $*/\# KT-/$ (bzw. daraus $*/\# Kp-/$?) erfahren hat (s. dazu Mayrhofer, *Idg. Gr.*, I, 2, 150ff.). Das Mykenische zeigt im Gegensatz zu gewissen dialektalen Reliktformen (vgl. etwa kret. ψινοντος \approx att. φθίνοντος) jedenfalls die erwarteten normalgriech. Vertretungen $/\# kt-/$ bzw. $/\# k^u b t^b -/$.

Die silbischen Nasale $*/\eta/$ und $*/\eta/$ sind – wie im späteren Griechisch – normalerweise durch $/a/$ vertreten: so etwa (mit „ α privativum“ [$< * \eta^\circ$]) *a-qi-ti-ta* (s.o. sub e.), Akk.Sg. $/-a/$ ($< */-\eta/ < */-\eta/$) wie z.B. *o-pe-ro-ta* PY An 724.3ff. *op^bellonta/* sowie *da-ko-ro* PY An 207.8 *da-koros/* „(ein Titel)“ ($< */d\eta-koro-/ *$ „Hausdiener“); vgl. hierzu ausführlich in § ? unten.

Das silbische $*/\gamma/$ (für $*/\iota/$ fehlen Belege) ist teils durch $/or/ \sim /ro/$, teils durch $/ar/ \sim /ra/$ repräsentiert: vgl. so mit $/ro \sim or/$ etwa *to-pe-za* KN V 280.5, PY Ta 642.1ff. *torped'd'a/* „Tisch“ ($< */(k^\#)tr-pedi\ddot{a}/$; vgl. klass. $\tau\rho\acute{\alpha}\pi\epsilon\zeta\alpha$), (Instr.Pl.) *qe-to-ro-po-pi* PY Ae 27.a++ *k[#]etropo(d)-p^{bi}/* „Vierbeiner“ ($< */k^\#etr-pod-/$), aber mit $/ra \sim ar/$ etwa (Dat.Pl.) *tu-ka-ta-si* MY Oe 112.2 *t^bugatarsi/* „den Töchtern“ ($< */t^bugatr-si/$); hierzu ausführlich in § ? unten.

Als weiteres lautliches Charakteristikum ist das Ausbleiben der Vokalmetathese in Wurzeln wie $/le\mu o-/$ „waschen“ ($< \text{idg. } *le\mu h_3-$) in *re-wo-to-ro-ko-wo* PY Aa 783++ *le\mu otro-k^bo\mu oi/* „Badedienerin“ oder (Nom.Du.) *re-wo-te-re-jo* PY Tn 996.1 *le\mu otr-ei\ddot{o}/* „zum Bad gehörig“ gegenüber späterem $/lo\mu e-/$ (wie in hom. $\lambda\omicron\epsilon\tau\rho\text{-}\chi\acute{o}\omicron\varsigma$ „Badewasser eingießend“) und vielleicht auch $/g^\#elo-/$ „wollen“ ($< \text{idg. } *g^\#elh_3-$ „stechen“¹⁴³) in (Part.med.) *qe-ro-me-no* PY Ad 697.a., sofern $/g^\#elomenos/$ „wollend“ gegenüber späterem $/bole-/ < */g^\#ole-/$ (wie in pamph. $\beta\omicron\lambda\epsilon\mu\epsilon\nu\varsigma$) zu lesen ist (für andere Interpretationen s. Aura Jorro, *DMic*, II, 199), zu nennen.

§ 31. Die wichtigsten morphologischen Merkmale des Mykenischen

a.) Das Mykenische zeigt ein Kasussystem, das deutlich von demjenigen des späteren Griechisch abweicht: Es kennt als weiteren Kasus einen Instrumental, der zum Teil (vor allem bei Ortsnamen) ablativisch-separativische Funktion hat, während wir keine sicheren Indizien dafür haben, dass Dativ und Lokativ unterschieden wurden (s. hierzu vor allem Hajnal, *Studien, passim* sowie Risch 1986, 63ff.).

Bei den Endungen zeigt der Dativ/Lokativ verschiedene Altertümlichkeiten: so sind im Singular der athematischen Deklination $/-ei/$ und $/-i/$ (zunächst) je nach ursprünglicher Akzentklasse eingesetzt (vgl. dafür Hajnal, *Sprachschichten*, 23ff.); dieselbe Kasus-kategorie lautet ferner im Plural der 1. und 2. Deklination auf $/-\bar{a}bi/$ und $/-oi^{bi}/$ ohne restituiertes $/s/$ aus.

¹⁴³ Vgl. zum Ansatz $*g^\#elh_3-$ und der späteren Entwicklung im Griechischen Peters 1986a, 310f. sowie 1987, 289.

Andererseits kennt das Mykenische bereits die späteren Deklinationen und hier vor allem auch die *a*-stämmigen Maskulina mit einer von den Feminina teilweise abweichenden Deklination. Bezeichnend ist auch die Durchführung ablautfreier, also „regelmässiger“ Paradigmen bei den besonders produktiven Gruppen: so z.B. bei den Nomina agentis auf */-tēr/* (vgl. so Nom.Sg. *pi-ri-je-te* KN Ra 1547++ „[eine Berufsbezeichnung], eig. Säger“ vs. Dat.Sg. *pi-ri-e-te-re* PY Fn 1427.2 vs. Nom.Du. *pi-ri-je-te-re* PY An 207.5 vs. Dat.Pl. *pi-ri-e-te-si* PY An 7.10 mit */pri^he-tēr, °tērei, °tēre, °tērsi/*) oder den Neutra auf */-ma(t-), -mo(t-)/*. Nur gelegentlich könnten dabei noch Relikte oder Zwischenstufen erhalten sein: so etwa beim Verwandtschaftsnamen (Nom.Sg.) *tu-ka-te(-qe)* MY V 659.9 */t^hugatēr/* „Tochter“ mit (Dat. Pl.) *tu-ka-ta-ši* MY Oe 112.2 */t^hugatarsil/* < **/°tr^o-síl/* oder evtl. bei den Adjektiven auf **/-uēt-/*, falls Schreibungen wie PN (Gen.Sg.) *ko-ma-we-to* KN Ap 618.12++ vs. (Dat.Sg.) *°we-te* KN C 913.2+, PY Cn 925.1 für */Kōmā-uēt-os, °uēt-eil/* mit einer Suffixform */-uēt-/* (und nicht */-uēt-/* wie später) stehen¹⁴⁴.

b.) Das Verbum zeigt noch hochaltertümliche Formen wie das Wurzelpräsens (3.Pers.Pl.Präs.) *ki-ti-je-si* PY Na 520.B */ktiensi/* „sie bebauen“ (≈ aind. *ḷṣiyānti*) zur Wurzel **/ktei-/* (< idg. **tkei-*; s. in § 30e. oben) oder (3.Pers.Pl.Präs.) *e-e-si* KN Ai 63.a, Sd 4422.b */e^hensi/* „sie sind“. Eine Altertümlichkeit ist ferner die mediale Primärendung */-toi/* wie in (3.Pers.Sg.med.) *e-u-ke-to(-qe)* */euk^hetoi/* PY Eb 297.1+ „sie erklärt (feierlich)“ (derselbe Ausgang erscheint später auch im Arkadischen und Kypri-schen, während die anderen Dialekte */-tai/* einführen). Andererseits ist der *s*-Aorist bereits zu einem *sa*-Aorist umgebaut: vgl. so (3.Pers.Sg.Aor.) *de-ka-sa-to* KN Le 641.1, PY Fn 30.1 */deksato/* „er hat bekommen“ (vgl. hom. *δέξατο*) statt älterem **/dek-s-to/*.

Erwähnenswert ist ferner die Tatsache, dass die griech. Verba contracta auf */-ō(i)ō/*, welche eindeutig eine sekundäre Neubildung (nach denjenigen auf **/-eiō/* sowie **/-āiō/*) darstellen, im Mykenischen erst im Perfekt- bzw. Aoriststamm auf */-ō(s)-/* (vgl. [3.Pers.Sg. Perf. med.] *qe-qi-no-to* PY Ta 642.2f. */g^heg^hinōtoi/* „ist mit Ritzzeichnungen versehen“ bzw. [3.Pers.Sg.Aor.med.] *e-re-u-te-ro-se* PY Na 395.A++ */eleut^herōse/* „hat befreit [sc. von Steuerleistungen]“), nicht aber im Präsensstamm belegt sind. Dies stimmt mit der herkömmlichen Auffassung überein, wonach der klas-

¹⁴⁴ Die Suffixform */-uēt-/* lässt sich dabei nach Meier-Brügger 1989 als Ersatzform von älterem **/-uāt-/* < **/-uāt-/* aus dem hom. Epitheton *μητίετα* (*Zeús/Zēū*) aus **/mēti-uēt-ās/* zu einem Adj. **/mēti-uēt-, -uāt-/* für das Frühgriechische postulieren.

sische Präsensstamm auf /-ō(i)ō/ besagten Perfekt- bzw. Aoriststamm voraussetzt und somit erst das letzte Glied einer Reihe von Neubildungen darstellt (vgl. hierzu Morpurgo Davies 1985, 85 bzw. Hajnal 1990, 26ff.).

Archaisch wirkt ferner auch die Gebrauchsweise des Verbaladjektivs auf /-tos/, welches sich nur (oder beinahe nur) in Komposita findet: vgl. so etwa *ka-ko-de-ta* KN So 894.2 /*k^balko-deta*/ „in Bronze gefasst (vs. [Nom.Du.] *ka-ko de-de-me-no* PY Sa 794 /*k^balkō* (Instr.Sg.) *dedemenō*/).

§ 32. Charakteristika des mykenischen Wortschatzes

a.) Überraschend ist, dass der Wortschatz im ganzen bereits typisch griechisch ist: vgl. in diesem Sinne *te-o* PY *passim*, KN *passim* /*t^behos*/ „Gott“¹⁴⁵, *a-to-ro-go* PY Ta 722.1 /*ant^brōk^uos*/ „Mensch“, *do-e-ro*, *°ra* KN *passim*, PY *passim* /*do^belos*, *-ā*/ „Sklave“ (später *δοῦλος*), *ke-se-ni-wi-jo* PY Fr 1231.1 adj. /*ksenuion*/ zu /*ksenos*/ „Gastfreund, Fremder“ (vgl. später *ξέιφος*, *ξένος*), *i-je-ro* KN Dv 1447++, PY Eb 159.A+ „heilig“ ≈ **Hish₂ró-* (während das entsprechende aind. *iširá-* noch „sich schnell bewegend“ heisst¹⁴⁶) und dazu *i-je-re-u* /*i^berēus*/ „Priester“ bzw. *i-je-re-ja* /*i^bereija*/ „Priesterin“.

Ebenso hat (3.Pers.Sg.Präs.) *e-ke* KN Uf 835.b++, PY *passim* /*h^bek^bei*/ bereits die Bedeutung „er hat (in Besitz, zur Verfügung)“ angenommen und ererbtes „stärker sein, durch Sieg gewinnen“ (in aind. *sah-* bzw. [ntr.] *sahás* ≈ got. *sigis* „Sieg“ usw. ersichtlich) abgelegt¹⁴⁷. Zu erwähnen ist ferner die proklitische Negation *o-u^o* /*ou^o*/ (etwa in *o-u-di-do-si* PY Ma 90.2++ /*ou-didonsi*/ „sie geben nicht“; vgl. späteres *οὐ*) gegenüber **ne* der anderen idg. Sprachen.

Dagegen ist bisher nur in wenigen Fällen die Erhaltung aus der indogermanischen Grundsprache ererbter Wörter nachgewiesen, von denen im alphabetischen Griechisch höchstens Ableitungen erhalten geblieben sind. Dazu gehören Adv. bzw. Präp. *o-pi* /*opi*/ „auf; darauf“ (später nur in

¹⁴⁵ Von idg. **deiyos* „himmlischer; Gott“ scheint sich ein Relikt in *de-wi-jo* PY An 519.10 /*deiyios*/ und evtl. (Dat.Pl.) *de-u-jo-i* KN Fh 352+ gehalten zu haben (s. bereits in Anm. 94 oben).

¹⁴⁶ Vgl. zu dieser Bedeutungsnuance „sich schnell bewegend“ noch den keltischen Flussnamen *Isara* (später *Isère* und *Isar*).

¹⁴⁷ Immerhin lebt die alte Bedeutung von idg. **seǵb-* in Personennamen wie *e-ke-da-mo* KN Uf 1522.5 /*h^bE^ke-dāmos*/, eig. * „wer den *Dāmos* bezwingt“ (vgl. als Parallele späteres *Νικόδημος*) oder (als Kurzname) *e-ko-to* PY Eb 913.A++ /*h^bEktōr*/ fort (s. hierzu Meier-Brügger 1976).

ὀπί[σ]σω, ὀπίθεν vs. üblichem ἐπί), /^hek^uō/ „verkünden“ in (Part.Präs.) *e-go-te* PY An 615 *lat.inf.*+ (später nur im Kompositum ἐν-ἐπω, ἔννεπε). Anderes ist weniger sicher: so etwa *qe-ra-na* PY Ta 711.2 /^kernā[?]/ „(ein bestimmtes [Kult-?]gefäß)“ zu aisl. *hvernā* (fem.) „Kochgeschirr“, mir. *cern* u.a.m. (s. Pokorny, *IEW*, I, 642); ferner (Instr.Pl.) *o-pi-i-ja-pi* KN Sd 4401.a++ /*opi-hiāp^{hi}*/ „mit Trensen (?)“ mit /^{hi}ā/ < */s(i)jā/ (< [Wurzelnomen ?] **sjah₂*) zu idg. **sah₂*- „binden“ wie in (3.Pers.Sg.Präs.) aind. *sināti* bzw. heth. *išhāi* „er bindet“ (s. hierzu Plath, *Streitwagen*, 29ff.)¹⁴⁸; schliesslich scheinen sich Relikte von idg. **deiwo-* „himmlischer; Gott“ gemäss Anm. 145 oben in *de-wi-jo* bzw. *de-u-jo-i* gehalten zu haben.

b.) Vor allem sind auf den mykenischen Tafeln schon erstaunlich viele typische Kulturwörter „ägäisch-mediterraner“, zum Teil auch nachweislich vorderasiatischer Herkunft bezeugt, und zwar in den weitaus meisten Fällen in der auch später üblichen bzw. lautgesetzlich vorausgesetzten Form¹⁴⁹. So etwa:

o-no KN Ca 895.2++ /*onos*/ „Esel“ (vgl. ὄνος)¹⁵⁰, *e-ra₃-wo* PY Fr 1184.1++ (bzw. *e-ra-wo* KN C 1039.a+; s. in § 11. oben) /*elaiwon*/ „Öl“ (vgl. klass. ἔλαιον, kypr. *e-la-i-wo* ICS² 318.c und lat. *olīva*), *wo-no* PY Vn 20.2 (und evtl. KH At 4 ?) /*uoinos*/ „Wein“ (vgl. kret. *foivos*)¹⁵¹, *su-za* KN Gv 862.1++, PY Er 880.6 /*sūt't'ā*/ „Feigenbaum“

¹⁴⁸ S. dazu Risch, *Hiat*, 382 (mit Anm. 37). Denkbar wäre beim hier veranschlagten Nomen **i-ja* auch eine Verknüpfung mit idg. **h₂iHsah₂* „Deichsel“ (vgl. aind. *iśā*, heth. *hišša-* und s. Mayrhofer, *EWA*, 208). Allerdings müsste dann, da aus frühgriech. */isā/ ein myk. */i^hā/, geschrieben **i-a(-)* gefordert wäre, die Graphie *o-pi-i-ja-pi* gesondert erklärt werden (etwa als Sonderschreibung für /*opi^hā-p^{hi}*/ < */*opi-i^hā-*/ zum Ausdruck der Kompositionsfuge ?).

¹⁴⁹ Vgl. hierzu und zum folgenden auch die Untersuchung von Duhoux 1988.

¹⁵⁰ Für das anderweitig in kommerziellem Zusammenhang bezeugte *o-no* (vgl. so etwa KN Fh 372 *ku-pi-ri-jo o-no* OLE 150) wird gewöhnlich eine Auffassung als /*onos*/ „Nutzniessung“ (o.ä.) zu klass. ὀνίνημι vorgeschlagen (s. Aura Jorro, *DMic*, II, 27f.). Allerdings zieht nun Gallagher 1988 auch dieses *o-no* zum Eselwort, wobei hier „Esel“ – wie auch in semitischen Texten – in einer abstrakter Verwendung als Massangabe (ursprünglich „Eselsladung“) steht.

¹⁵¹ Für das Wort „Wein“ ist letztlich, auch wenn das Lexem im Mittelmeerraum gewandert ist, indogermanischer Ursprung anzunehmen. So lassen sich heth. GE TIN-*ia-na-aš*, hluw. *u/i-ia-na/i-* oder lat. *vīnum*, lit. *vỹnas* auf eine Vorform **u₁ih₁(-e)no-* zurückführen. Problematisch bleibt einzig der abweichende Vokalismus in griech. /*uoino-*/ (evtl. */*uoih₁-no-*/ ?). Die zugrundeliegende Wurzel idg. **ue₁h₁-* „drehen“ (s. Pokorny, *IEW*, I, 1120f.)

< */sūk-ja/ (vgl. äol. συκία) zu */sūkon/ „Feige“ (so evtl. auch in [Nom.Pl.] *o-pi-su-ko* PY Jn 829.2+ /*opi-sūkoi*/ „Feigenaufseher?“; vgl. ferner klass. σῦκον¹⁵²), *wo-do-we* PY Fr 1203++ /*ʷordouen*/ „Rosenaroma enthaltend“ (von Öl; vgl. Hom., *Il.*, 23.186 ῥοδόεντι ... ἐλαίῳ) zu */*ʷordon*/ „Rose“ (so evtl. in PN *wo-do* KN V 7048 /*ʷordōn*/ ≈ klass. ῥόδων; vgl. ferner lesb. βρόδον oder altiran. */*ʷyda-*/), *ka-ko* PY Jn 320 .11++ /*k^balkos*/ „Bronze“ (dazu auch *ka-ke-u* KN V 958.3a+, PY An 607.6f.++ /*k^balkēus*/ „Schmied“; vgl. klass. χαλκός, *e-re-pa*, (Gen.Sg.) *°a-to* KN Sd 4412.a++, PY Ta 642.2+ /*elep^bans*, *°antos*/ „Elfenbein“ (vgl. klass. ἐλέφας), *ku-wa-no* PY Ta 642.1+ /*kuanos*/ „kostbarer Blaustein“ (vgl. klass. κύανος)¹⁵³, evtl. auch adj. *we-a₂-re-jo* PY Ta 714.1 (bzw. [fem.] *we-a-re-ja* PY Ta 642.1; s. in § 11. oben) /*ʷualejos*/ (oder /*ʷe^balejos*/?; s. in Anm. 74 oben) „aus Kristall“ (vgl. klass. ὕαλος); ferner (v.a. aus der Serie MY Ge) diverse Kräuter und Gewürze wie *ma-ra-tu-wo* MY Ge 602.2++ /*marat^buon*/ „Fenchel“ (vgl. klass. μάραθον), *se-ri-no* MY Ge 604.2 /*selinon*/ „Sellerie“ (vgl. klass. σέλινον), (Pl.ntr.) *ko-ri-ja-da-na* MY Ge 605.2Bf. (bzw. *ko-ri-a₂-da-na* PY Un 267.5, MY Ge 605.4ff. und *ko-ri-jo-ḍa-na* PY An 616.5; vgl. dazu § 20b. oben) /*kori^(b)adna*/ „Koriander“ (vgl. klass. κορίανδρον, aber auch κορίαννον bzw. κορίανδρον), *mi-ta* MY Ge 602.5B++ /*mint^bā*/ „Minze“ (vgl. klass. μίνθη, lat. *menta*).

Besonders sind in diesem Zusammenhang auch Bildungen mit dem typisch „vorgriechischen“ Suffix /-i/^u*nt^bos*/ zu nennen (wozu ausführlich Quattordio Moreschini, -NTH-, s.v.). Vgl. so etwa:

a-sa-mi-to KN Ws 8498γ /*asamint^bos*/ „Badewanne“ (vgl. klass. ἀσάμινθος), (Gen.Sg.) *da-pu₂-ri-to-jo* (zu *po-ti-ni-ja*) KN Gg 702.2+ (bzw. *da-pu-ri-to* KN Xd 140.1; s. in § 11. oben) /*daburint^bos*/ (vgl. klass. λαβύρινθος); ferner die Ortsnamen *ko-ri-to* PY Ad 921 /*Korint^bos*/ (dazu Ethn. *ko-ri-si-jo*, *°ja* PY An 207 .15++ /*Korinsios*, -iā/; vgl. klass. Κόρινθος), (All.) *a-ma-ru-to-de* TH Of 25.2 /*Amarunt^bon-de*/ (vgl. klass. Ἀμάρυνθος), Ethn. *za-ku-si-jo*, *°ja* PY Sa

lässt sich dabei wohl auch in myk. (Nom.Pl.) *we-je-we* KN Gv 863.2, PY Er 880.5 /*ʷeiḡēmes*/ oder /*ʷuiḡēmes*/ „Weinstock“ (< */*ʷ(e)ih₁-ēus*/; vgl. klass. οἴην · τὴν ἄμπελον ... Hsch.) erkennen.

¹⁵² Daneben bleiben als teils abweichende Lautungen böot. τῦκον (Str., frg. 47.5), arm. *t'uz* oder lat. *ficus* zu nennen.

¹⁵³ Eine Verbindung von myk. /*kuanos*/ mit heth. *kuḡannan-* „Kupfer; (evtl.) Schmuckstein“ bleibt dagegen unsicher.

751+, MY Oe 122 (hier als PN) /D^zakunsios, -iā/ (vgl. klass. Ζάκυνθος)¹⁵⁴.

c.) Verschiedene dieser Kulturwörter sind offenkundig aus semitischen Sprachen übernommen, welche diese ihrerseits allerdings teilweise aus dem Sumerischen entlehnt haben (s. dazu generell Masson, *Emprunts sémit.*, s.v.):

ku-ru-so PY Ta 714.1++ /k^brūsos/ „Gold“ bzw. adjektiv. (?; so etwa in PY Ta 701.1) „aus Gold“ (vgl. klass. χρῦσός und akkad. *ḫurāṣu*, phön. *ḫrṣ*, hebr. *ḥāruṣ*), *ki-to*, (Pl.) °to-ne KN Lc 536 .B++ /k^bit^bōn, °t^bōnes/ „(ein Kleidungsstück)“ (vgl. klass. χιτῶν bzw. κιθῶν und akkad. *kitû*, phön. *ktn* u.a.m.); ferner die Gewürze (Pl. ntr.) *sa-sa-ma* MY Ge 602.1+ /sāsama/ „Sesam“ (vgl. klass. [dor.] σάσαμον und akkad. *ša-maššammu*, phön. *ššmn*, hebr. *šumšōm* u.a.m.), *ku-mi-no* MY Ge 605.3B+ /kumīnon/ „Kümmel“ (vgl. klass. κύμινον und akkad. *ka-munū*, phön. *kmn*, hebr. *kammon* u.a.m.).

Lautlich noch nicht assimiliert und daher wohl relativ spät übernommen ist (Instr.Sg.) *pa-ra-ku-we* PY Ta 714.1+ bzw. *pa-ra-ke-we* PY Ta 642.1 /barak(u)wē/ „mit Smaragd“ (dazu Adj. *pa-ra-ku-ja* bzw. *pa3-ra-ku-ja* KN Ld 575.b+, wozu in § 11. sub *56 oben; vgl. klass. σμάραγδος bzw. βαρακίς · γλαύκινον ἰμάτιον Hsch. [wozu zuletzt Melena 1987a, 224ff.] und akkad. *barrāqtu*, hebr. *bāreket*).

Aus semitischer Quelle stammt vermutlich auch (Instr.Pl.) *re-wo-pi* PY Ta 708.3 /leʷom(p)p^{hi}/ < */leʷont-p^{hi}/ „mit Löwen“ (vgl. klass. λέων sowie akkad. *lābu*, hebr. *labī'* u.a.m.).

Es muss daher festgehalten werden, dass solche semitischen Wörter nicht, wie früher angenommen, erst durch die Phönizier Anfang des 1. Jahrtausends zu den Griechen gekommen sind, sondern dass sie ihnen bereits spätestens seit Mitte des 2. Jahrtausends bekannt waren.

¹⁵⁴ Man nimmt bei *za-ku-si-jo* an, dass es in der Verwendung neben Rädern (so in PY Sa 751 und 787.B) nicht die Herkunft, als vielmehr eine Typenbeschreibung angibt (also: „Räder des zakunthischen Typs“; s. Quattordio Moreschini, -NTH-, 48 und Aura Jorro, *DMic*, II, 454 mit Lit.).

B. Sprachliche Unterschiede zwischen und in den einzelnen Zentren (§§ 33.-43.)

§ 33. Grosse Einheitlichkeit der mykenischen Texte

Im Gegensatz zu den in Linear A geschriebenen Tafeln (s. in § 24a. oben) zeichnen sich die mykenischen Zeugnisse durch eine auffallend grosse Einheitlichkeit aus. Nicht nur die Tontafeln, welche den weitaus grössten Teil des erhaltenen Materials bilden, sondern auch die „nodules“ und Siegelabdrücke sowie die Vaseninschriften sind Dokumente einer Palastverwaltung, welche wichtige wirtschaftliche Funktionen zu erfüllen hatte (s. in §§ 7a. und 24b. oben)¹⁵⁵. Auch ihre äussere Form sowie die Art und Weise, in der Eintragungen vorgenommen werden, ist in allen Zentren weitgehend dieselbe¹⁵⁶. Der wichtigste vordergründige Unterschied zwischen Pylos einerseits und Knossos (sowie den kleineren Zentren Mykene, Theben Tiryns und Khaniá) andererseits liegt darin, dass in Pylos die Texte im ganzen umfangreicher sind und viel eher Sätze oder wenigstens grammatisch gestaltete Satzteile enthalten¹⁵⁷.

§ 34. Sprachliche Variation zwischen den einzelnen Zentren

Trotz der grossen räumlichen, vielleicht auch zeitlichen Distanz (s. in § 5a., b. oben) ist die Sprache aller mykenischer Texte – soweit feststellbar – auffallend homogen. Die Unterschiede, welche zwischen den einzelnen Zentren festgestellt werden können, sind ausserdem zum Teil nur orthographischer Natur, also durch die Tradition der Schreibschulen bedingt: in diesem Sinn ist etwa die sporadische Bezeichnung der *i*-Diphthonge in Knossos zu bewerten (vgl. so *ko-to-i-na* KN Uf 981.a++ /*ktoinā*/ vs. *ko-to-na* PY *passim*; s. in § 12b. oben). Ferner scheinen gewisse seltenere Zeichen auf einen Platz beschränkt: so etwa *18, *22 (*pi*₂), *87 (*twe*) oder *89

¹⁵⁵ Nur ganz wenige Vasen und unter Umständen der in § 5b. oben erwähnte Stein aus Olympia zeigen vielleicht Privatinschriften (s. zu den betreffenden Vaseninschriften Duhoux 1985, 37).

¹⁵⁶ Vgl. zur Frage von lokalen verwaltungstechnischen Unterschieden Olivier 1984.

¹⁵⁷ Umfangreichere Satzgebilde finden sich so in Knossos vor allem in der Serie Sd (bei der Beschreibung von Wagen). Verschiedene andere Tafeln, welche offenbar ganze Sätze enthielten, sind leider nur sehr fragmentarisch erhalten (so z.B. KN Gv 863 oder Og 4467).

auf Knossos, *33 (*ra*₃) und *91 (*two*) auf Pylos (s. die Zusammenstellung von Duhoux 1987, 125f. und in § 11. oben). Vor endgültigen Schlüssen muss hier aber gewarnt werden, da Neufunde das Bild stets verändern können¹⁵⁸. Im Verdacht einer lokalen Neuerung kann so nur ein Fall wie Nr. 33 *ra*₃ stehen, welches erstens allein in Pylos (und dies recht häufig) verwendet wird, und zweitens in Linear A keine Entsprechung besitzt.

Andererseits kann die Verwendung bzw. Nichtverwendung eines Silbenzeichens an einem jeweiligen Ort auch lautliche Gründe haben: so mag *a*₂ /^b*a*/ in Knossos so selten sein, da auf Kreta schon früh Psilose eingetreten sein könnte (vgl. so etwa pylisches *me-nu-a*₂ PY Aq 218.14++ /*Menu^bās*/ vs. kretisches [aber auch pylisches!] *me-nu-wa* KN Sc 238+ /*Menuās*/; s. hierzu in § 34. unten). Ähnlich mag die auf Knossos beschränkte Verwendung der Suffixvariante °*e-o* bei Stoffadjektiven (vgl. so den kretischen Wechsel von *wi-ri-ne-o* KN Sd 4401.a vs. *wi-ri-ne-jo* KN Sd 4415.a+) auf Schnellsprechvarianten von ursprünglichem /°*ejos*/ beruhen (in unserem Beispiel also jüngeres /*urīn^eo-*/ für älteres /*urīnejo-*/ „aus Leder“; s. hierzu in § 39. unten). In beiden Fällen zeigt Knossos eine fortgeschrittenere Entwicklungsstufe.

Morphologische Differenzen zwischen Pylos und Knossos sind nicht eindeutig auszumachen¹⁵⁹. Im Bereich der Wortbildung ist pylisches (Nom.Sg. ntr.) *a-no-we* PY Ta 641.3 /*ano^wues*/ (≈ */*η-Hous-ēs, -ēs*/) gegenüber knossischem *a-no-wo-to* KN K 875.1ff. /*ano^wuoton*/ (≈ */*η-Hous-η-to-*/), beide „ohne Ohren = Henkel“ (vgl. klass. οὔς, οὔατος sowie hom. ἄμφοτος „zweihenkelig“) zu nennen.

Auf dem Gebiet des Wortschatzes galt *i-qi-ja* KN Sd 4409.b++ /*ikk^uiā*/ „(Pferde)wagen“ lange Zeit als die für Knossos typische Terminologie, während in Pylos *wo-ka* PY Sa 487++ /*uok^bā*/ in Gebrauch war. Doch ist (Dat.Pl.) *a-qi-ja-i* in PY An 1282.1 wohl in <*i*>*qi-ja-i* zu verbes-

¹⁵⁸ So war etwa *49 bis Ende der 80er Jahre nur in Knossos belegt. Nun haben Neufunde auch ein Zeugnis aus Khaniá (*49-*ne-wa-ta* KH Ar 4.2) zu Tage gefördert. Ebenso verhält es sich für *63, wo thebanisches *63-*te-ra-de* TH 197 jetzt auch eine Bezeugung ausserhalb Kretas liefert.

¹⁵⁹ Im Instr.Pl. zeigt Knossos mit *e-re-pa-te-jo-pi* (*o-mo-pi*) KN Se 891.A eine andere Form als pylisches *e-re-pa-te-jo* PY Ta 642.3++. Während sich letzteres als Instr.-Pluralform /*elep^bantejōis*/ auffassen lässt, bleibt der Numeruswert von *e-re-pa-te-jo-pi* jedoch umstritten. Zuletzt argumentiert Hajnal, *Studien*, 59f. für dessen dualischen Wert (wobei der Ausgang °*o-pi* dann als geneuertes */-ō (Nom./Akk.Du.) + -*bⁱ* (Instr.)/ zu analysieren wäre). Damit bestünde zwischen Pylos und Knossos keinerlei signifikanter Unterschied in der Bildweise des thematischen Instr.Pl.

sern (s. Plath, *Streitwagen*, 39 Anm. 1), so dass */ikk^uiā/* auch für Pylos zu veranschlagen ist; des weiteren ist dieses Lexem wahrscheinlich auch in der pyliischen Personenbezeichnung (Dat.Pl.) *i-za(-a-to-mo-i)* PY Fn 50.8 mit *i-za^o /^(b)it't'ā^o / < /^(b)ikk^uiā^o /* verbaut.

Zwischen Pylos und Knossos lassen sich demnach nur wenig sprachliche Differenzen ausmachen. Bei den anderen Fundstätten ist das Material gar noch viel beschränkter. Dennoch fällt für Mykene die relativ häufige Verwendung des Dat.Sg. auf *-i /-i/* statt *-e /ei/* sowie die archaische Dat.Pl.-Form *tu-ka-ta-si* MY Oe 112.2 */t^hugatarsi/* (statt ausgeglichenem **/-tersi/*; s. in § 31a. oben) auf. Eine lexikalische Differenz zwischen Mykene und Pylos scheint in mykenischem *wo-ro-ne-ja* MY Oe 111.2 (zu LANA „Wolle“) */uron-eiā/* (wohl umgestellt aus **/uorn-eiā/*) neben pyliischem *we-re-ne-ja* PY Ub 1318.7 */urēn-eiā/* vorzuliegen: beides sind Stoffadjektive „aus Lamm“ zu urgriech. **/u(r)rēn, urn-ós/* (vgl. klass. ὀρήν ~ ῥήν), gehen jedoch von verschiedenen Ablautstufen des gleichen Lexems (**/urn-ejo-/* bzw. **/urēn-ejo-/*) aus (s. auch Maurice 1988, 136ff.)¹⁶⁰.

Aus Theben ist jetzt ebenso ein archaischer Dat.Pl. *te-ka-ta-si /tektāsi/* (< */tekt_hsi/*) „für die Zimmerleute“ (zu Nom.Sg. *te-ko-to* PY Es 540 */tektōn/*) bekannt. Ferner sind dort die Adverbien *u-de* TH Of 38.2 */^huidel/* „hierhin“ (vgl. lesb. τυῖδε, kret. υῖ) und *do-de* TH Of 26.2, 31.1f. */dō(n)-del/* „zum Haus“ (vgl. hom. δῶ) in Gebrauch.

Tiryas schließlich liefert den Ausdruck *to-sa-pe-mo* TI Ef 2, nach Leukart, *Collective*, 349ff. offensichtlich ein kollektiver Ausdruck */tosā spermōn/* (im Gegensatz zu üblichem *to-so pe-mo /toson spermol/*; s. in § 17. oben).

All diese Divergenzen sind aber marginal und haben einzig begrenzte Aussagekraft, zumal sie leicht auch durch die mangelnde Überlieferung bedingt sein können.

§ 35. Chronologisch bedingte Unterschiede innerhalb desselben Corpus

a.) Zwischen den Zeugnissen innerhalb desselben Archivs sind graphische Unterschiede zu bemerken, welche unter Umständen auf lautliche Veränderungen und damit auf diachronisch bedingte Differenzen hinweisen könnten: So ist die satzeinleitende Partikel *jo^o* (so z.B. *jo-do-so-si* PY Jn 829.1 */jo-dōsonsi/*) in Pylos und Knossos auch *o^o* (so z.B. *o-do-so-si* PY Vn

¹⁶⁰ Das Grundwort **/urēn/* könnte noch im Determinativ *WE* (bei OVIS wie etwa in KN DI 934) vorliegen, sofern dieses aus **we-re* steht (anders Killen 1987, 327f., welcher *WE* als */uetalon/* „Jährling“ deutet).

10.1 /^(b)o-dōsonsi/) geschrieben. Da mit grosser Wahrscheinlichkeit eine alte Partikel *H_io^(°) (vgl. heth. [°]ia, got. *jah* < */(H)_io-k^ue/) zugrundeliegt, repräsentiert jo[°] die ältere Lautung /_io[°]/, o[°] eine jüngere Variante /^bo[°]/ (mit bereits geschwundenem /# _iV-/)¹⁶¹. Dieselbe Alternation zeigt etwa auch die – vermutlich identische – Berufsbezeichnung (Nom.Pl.) *ja-ke-te-re* PY Mn 11.2 /_iakestēres²/ vs. *a₂-ke-te-re* KN V 118 /^bakestēres²/. Allerdings muss auch hier wieder eingeräumt werden, dass die Graphien mit jV[°] zur Zeit der Texte bereits historischer Natur sein könnten (und deshalb überall nur noch /# ^bV[°]/ bzw. nirgends mehr /# _iV[°]/ gesprochen wurde). S. hierzu Näheres in § 46b. unten.

An dieser Stelle muss ferner die bereits in § 34. oben genannte, auf Knossos beschränkte Suffixvariante [°]e-o bei Stoffadjektiven erwähnt werden, die wohl auf eine weiterentwickelte (und damit jüngere) Lautung /[°]Ce_ios/ bzw. */[°]Ce_os/ (evtl. aus Allegrosprechweise von */[°]Ce_ios/?) weist (s. in § 39a. unten).

Solcherlei Schwankungen deuten an, dass in der Sprache selbst lautliche Veränderungen im Gange waren.

b.) Weiter spricht einiges dafür, dass sich die Sprache zwischen dem Zeitpunkt, an dem die Linearschrift B geschaffen wurde (gemäss § 24b. oben im 16. bzw. spätestens 15. Jahrhundert) und den uns erhaltenen Texten in einigen lautlichen Punkten verändert hat: Bereits in § 24c. oben wird so darauf hingewiesen, dass die griechische Sprache zur Zeit der Schriftschaffung wohl noch über stimmhafte Aspiraten sowie eine Reihe von palatalisierten Konsonanten verfügt hat, da nur so die Existenz von aus synchroner Sicht strukturell so heterogenen Silbenzeichen wie Nr. 62 /pte/ (älter demnach */p'e/ < */p_ie/), Nr. 17 *za* /t't'a/ und /d'd'a/ usw. oder bereits affrizierte /t^sa/, /d^za/ (< */t_ia/, */d_ia/ usw.; s. in § 28d. oben) oder Nr. 76 *ra₂* /rra, lla/ usw. oder (auch) noch /r'r'a, l'l'a/ (< */r_ia, l_ia/) verfügt.

Es lässt sich aus solch innerer Rekonstruktion demnach ein älteres Mykenisch zur Zeit der Schaffung von Linear B vor dem eigentlichen Mykenischen unserer Texte ansetzen¹⁶².

¹⁶¹ Theoretisch wäre auch denkbar, dass o[°] /^bo[°]/ auf eine andere Partikel */so[°]/ (vgl. aind. *sa*) zurückgeht, und die Graphien jo[°] bzw. o[°] somit auf unterschiedliche Bildungen weisen. Dies ist aber wenig wahrscheinlich, zumal dieselbe Alternation auch beim Relativstamm (so *jo-qi* PY Un 1314 /_iokk^ui/ < */(H)_iod-k^uid/ vs. *o-te* PY Ta 711 /^bote/ < */(H)_io-te/ bzeugt ist; s. hierzu Lejeune 1976, 200ff. sowie Morpurgo Davies 1985, 103f. Anm. 8).

¹⁶² Lejeune 1976, 195 schlägt für diese Epoche den Terminus „proto-mycénien“ vor.

§ 36. Allgemeine Übersicht der synchronen Unterschiede innerhalb der einzelnen Zentren

a.) Angesichts des in § 33. oben notierten Fehlens tiefer greifender Unterschiede zwischen den grossen Zentren mag es überraschen, dass innerhalb der einzelnen Orte und Archive doch bemerkenswerte Differenzen festzustellen sind. Diese lassen sich im allgemeinen bestimmten Schreibern zuweisen. Am besten sind sich solche Uneinheitlichkeiten in Pylos zu beobachten, doch finden sie sich auch an anderen Orten¹⁶³.

b.) Im folgenden sollen mit wenigen Beispielen die wichtigsten Differenzierungsmerkmale beschrieben werden (eine Detailbesprechung erfolgt alsbald in § 37. unten):

- (1) Der Dat.Sg. der 3. Deklination lautet meistens *-e /-ei/* (mit Ausnahme der (e)s-Stämme, welche [wie etwa PN *e-u-me-de-i* PY Fr 1184.2 /*E^bumēde^b-i/*] regelmässig *-i /-i/* zeigen): vgl. so bei einigen wenigen Schreibern (und öfters in Mykene) *°i /-i/* in Dat.Sg. *po-se-da-o-ni* PY Un 718.1 (Hand 24) /*Poseidā^bōn-i/* oder *ka-ke-wi* MY Oe 121.2 (Hand 56) usw. gegenüber üblichem Dat.Sg. *po-se-da-o-ne* KN V 52.2, PY Es 645.1++ (Hand 1, 2, 4 u.a.m.) /*Poseidā^bōn-ei/*, *tu-ka-te-re* MY Oe 106.2 (Hand 51) /*t^bugatr-ei/* u.v.a.m.
- (2) Bei einige Wörtern erscheint – meist als Fortsetzung von altem **/ŋ, m/* oder **/ɣ, l/* – */o/* statt */a/* nach einem Labial oder Labiovelar: so z.B. in *pe-ma* KN E 1569.1, Ga 674.a++ (Hand 135 u.a.), PY Er 312.2+ (Hand 24) /*sperma/* „Aussaat“ (als Landmass) gegenüber üblichem *pe-mo* PY Eb 152.B++ (Hand 1, 41 u.a.m.) /*spermo/* (< **/sper-mŋ/*).
- (3) Bei einigen Wörtern (vor allem Eigennamen) erscheint */i/* statt */e/* vor einem Labial oder Labiovelar: so z.B. (Dat.Sg.) *a-ti-mi-te* PY Un 219.5 (Hand 15) /*Artimitei/* oder *i-qa* KN Ca 895.1, PY Fa 16, 722.1++ (Hand 1, 2 u.a.m.) /*(^b)ikk^uos/* „Pferd“ (vgl. klass. ἵππος) mit (Stoffadj.) *i-qa-ja* PY An 1281.1ff. (Hand 12) gegenüber (Gen.Sg.) *a-te-mi-to* PY

¹⁶³ Als grundlegende Lit. hierzu und zum folgenden sind die Arbeiten von Risch 1966 sowie 1979 (98ff. sowie Tabelle S. 111) zu nennen. In jüngerer Zeit haben sich Woodard 1986 (für Knossos) sowie Hajnal, *Sprachschichten* (v.a. S. 119ff.) den synchronen Unterschieden auf mykenischen Texten gewidmet. Letztgenannte Monographie enthält ferner eine Gesamtübersicht der Forschungsgeschichte zu dieser Frage.

Es 650.5 (Hand 11) /*Artemitos*/ (vgl. klass. Ἄρτεμις, -ιτος) bzw. **e-qo* in (Stoffadj.) *e-qe-o* PY Aq 64.8 (Hand 21), *e-qe-a-o* KN V 56.b (Hand „124“) /*ekk^u-o*/ (vgl. idg. *(H)*ek^uo-*, lat. *equus*) usw.¹⁶⁴.

- (4) Bei Ableitungen von derselben Wurzel findet sich (entweder bei *o*-stufigen Ableitungen oder als Fortsetzung von inlautendem */*r*/) teils /*ro*/, teils /*or*/, was auf Liquidametathese weisen könnte¹⁶⁵: vgl. so z.B. *to-ro-no-wo-ko* KN As 1517.11 (Hand 102?) /*t^hrono-uorgos*/ „Stuhlmacher“ vs. *to-no* PY Ta 707.1 (Hand 2) /*t^hornos*/ „Stuhl“ oder (Instr.Pl.) *qe-to-ro-po-pi* PY Ae 27.a++ (Hand 42) /*k^uetropopp^{bi}*/ „Vierfüssler“ (vgl. klass. τετράποδα) vs. *to-pe-za* KN V 280.5 (Hand „124“), PY Ta 642.1ff.++ (Hand 2) /*torped'd'al*/ „Tisch“ (vgl. klass. τράπεζα).
- (5) Gelegentlich finden sich in Eigennamen neben assibilierten Formen mit /*si*/ (s. in § 30d. oben) auch solche auf nichtassibiliertes /*ti*/: vgl. so Ethn. (Gen.Pl. fem.) *ti-nwa-ti-ja-o* PY Ad 684+ (Hand 23, evtl 13) /*T^hinuatia^(b)ōn*/ vs. *ti-nwa-si-jo*, °*si-ja* PY Aa 699++ (Hand 1, 21, 43) /*T^hinuasios*, °*siā*/, PN *tu-ti-je-u* PY Cn 4.6 (Hand 21) vs. *tu-si-je-u* PY An 519.7 (Hand 1) oder Ethn. *ku-ta-ti-jo*, °*ti-ja* KN Ga 419.1f.++ (Hand 101, 136 u.a.m.) vs. *ku-ta-si-jo* KN Da 1394.B, Dv 1237.B (Hand 117).
- (6) Stoffadjektive sowie verwandte Bildungen haben neben der normalen Form °*e-jo* in Pylos ganz vereinzelt, in Knossos ziemlich häufig die Formen °*e-o*, °*i-jo* und (meist fem.) °(C)*a* /°C'ā(-)/ (< */°C*i*ā(-)/): vgl. so neben *wi-ri-ne-jo* KN Sd 4415.a+ /*urinejos*/ „aus Leder“ auch *wi-ri-ne-o* KN Sd 4408.a++ sowie *wi-ri-ni-jo* /*urinius*/ KN Sd 4401.a++ (alle Hand 128), ferner neben (Instr.Pl. fem.) *ka-ke-ja-pi* KN Sd 4409.a++ (Hand 128) /*k^balkeiāp^{bi}*/ „aus Bronze“ auch *ka-ki-jo* KN So 894.2 /*k^balkios*/ sowie (Nom.Sg. fem.) *ka-za* KN Sp 4452 /*k^balt't'ā*/; in Pylos evtl. neben *i-qe-ja* PY An 1281.4 (Hand 12) /*ikek^ueīā*/ „aus

¹⁶⁴ Zweifel, dass *e-qe-(a-)o* tatsächlich zu einem **e-qo* „Pferd“ (und nicht etwa zu einem (*e*)s-Neutrum /*bek^uos*, -*eb*-/ „Gefolge o.ä.“) gehört, äussert Aura Jorro, *DMic*, I, 229f. S. hierzu aber gleich Anm. 167 unten. Für das Pferdewort im Mykenischen sei ferner auf die generellen Ausführungen von Plath 1994 verwiesen.

¹⁶⁵ Derartige Liquidametathese kann zu verschiedenen Zeiten eintreten und ist auch später verbreitet: vgl. etwa hom. κραδίη vs. καρδίη, Ἄφροδίτη vs. (dial.) Ἄφορδίτα (und s. Lejeune, *Phonétique*, 142f.). Analoge Erscheinungen sind aus anderen Sprach(zweig)en bekannt (vgl. etwa dt. *Brunnen* vs. *Born*, poln. *grod* vs. russ. *górod* „Stadt“ usw.).

Pferd” (zu *po]-ti-ni-ja*)¹⁶⁶ auch *e-qe-o* PY Aq 64.8 (zu *a-to-mo*; Hand 21) und (Dat.Pl.) *i-za-a-to-mo-i* PY Fn 50.8 /^(b)*it't'o/ǎ* + *art^bmo-*/¹⁶⁷ sowie *ku-wa-ni-jo* PY Ta 714.3 (Hand 2) /*kuanios*/ „aus Kuanos”.

- (7) Sehr schlecht bezeugt, aber vermutlich doch anzuerkennen ist eine Wechsel von /u/ neben /o/ in labialer Umgebung¹⁶⁸. Bestes Beispiel bleibt die knossische Benennung eines Stieres *tu-ma-ko* KN C 973 /*stumargos*/ „mit hellem Maul” vs. *to-ma-ko* KN Ch 897 (Hand 110) /*stomargos*/¹⁶⁹.

Andere Fälle bleiben unklar¹⁷⁰.

¹⁶⁶ Etwa anders fasst Ruijgh, *Études*, 251 das Theonym (*po]-ti-ni-ja*) *i-qe-ja* als /*ikk^ueijǎ*/ auf, da nach Ruijgh personalisierte Feminina auf ^o*e-ja* nicht das Suffix der Stoffadjektive, sondern /*-eiǎ*/ < */*-eu-ǎ*/ der *ēus*-Stämme fortsetzen.

¹⁶⁷ Entgegen gewisser Bedenken (s. in Anm. 163 oben) scheint *e-qe-o* als Stoffadjektiv zum Wort für „Pferd” **e-ḡo* ~ *i-ḡo* zu gehören. Dies belegt das Nebeneinander von *i-ḡo-na-to-mo* PY Eq 146.11 (Hand 1) /^(b)*ikk^uōn* (Gen.Pl.) *a./* neben besagten *i-za-a-to-mo-i* sowie *e-qe-(a)o a-to-mo* KN V 56, PY Aq 64.8. Für die letztgenannten Termini ist die Annahme am plausibelsten, dass es sich hierbei um eine Berufsbezeichnung innerhalb der Pferdehaltung handelt. Das stets identische zweite Element (^o)*a-to-mo* ist wohl als /*art^bmos*/ zu verstehen, welches in konkreter Bedeutung (im Gegensatz zu abstraktem klass. ἄρθμός) einen „Ordnungsfunktionär” angeben mag. Das Nebeneinander von Genitivattribut in *i-ḡo-na-to-mo* /^(b)*ikk^uōn art^bmos*/ und Zugehörigkeitsadjektiv in *i-za-a-to-mo-i* (zur Graphie s. in § 20a. oben) findet in Paaren wie (Dat.Sg.) *ma-te-re- te-i-ja* PY Fr 1202 /*mātrei t^be^biāi*/ gegenüber späterem Μήτηρ θεῶν eine exakte Parallele. Eine Diskussion dieser Termini liefert dabei Panagl 1985, 287ff.

¹⁶⁸ Vgl. hierzu Doria 1963 sowie Milani 1967.

¹⁶⁹ Als Alternativlesung wird für *tu-ma-ko* ein /*t^būmargos*/ „mit kräftigem Mut” vorgeschlagen (s. Lit. bei Aura Jorro, *DMic*, II, 375), was jedoch vom Sinn nicht befriedigen kann (Stier- bzw. Ochsenamen gehen stets von äusseren Charakteristika aus; s. jetzt Killen 1992/93, 103).

¹⁷⁰ So wird für /u/ neben /o/ auch der pylische Ortsname (Instr.Sg.?) *a-pu-ne-we* PY Ad 684 *lat.sup.* (Hand 23) /*apuneuē*/ vs. *a-po-ne-we* PY An 1.6, 610.10 (Hand 1) ins Spiel gebracht. Allerdings ist nicht zu sagen, ob dieses Toponym nicht mit der Präposition bzw. dem Präverb /*apo*/ (vgl. klass. ἀπό) bzw. /*apu*/ (vgl. so *a-pu* KN G 820.3, PY Ta 641.1 /*apu*/ „von; weg-” sowie ark., kypr., thess., lesb. ἀπύ) zusammengesetzt ist. /*apo*/ und /*apu*/ sind dabei nicht lautlich voneinander ableitbar, sondern gehen auf zwei verschiedene Vorstufen **(H)apo* bzw. **(H)apu* (vgl. hierzu aind. *apūpá-* „flacher Fladen” < **(H)apu-h₂p-ó-* „trocken” nach Mayrhofer, *EWA*, I, 87) zurück (s. auch in § 76b. unten).

§ 37. Die sprachlichen Differenzen innerhalb der Texte von Pylos

Die sprachlichen Divergenzen innerhalb der pylischen Texte wurden bereits recht früh festgestellt, inventarisiert und zur Bestimmung einzelner Sprachschichten (dies der neutralere Begriff als das üblicherweise verwendete „Dialekte“) innerhalb von Pylos ausgenutzt (s. die in Anm. 162 oben genannte Literatur). Im folgenden sollen nach der allgemeinen Übersicht in § 36. oben exklusiv die pylischen Schwankungen (gegebenenfalls um zusätzliches, vom alphabetischen Griechisch abweichendes Material ergänzt) im einzelnen erläutert und diskutiert werden¹⁷¹.

a.) Das einfachste und eindeutigste Kriterium zur sprachlichen Schichtung in Pylos ist die Bildung des Dat.Sg. der 3. Deklination (s. bereits in § 36b. sub (1) oben). Die Mehrzahl der Schreiber (und darunter auch die Hände 1, 2, 3, 4, 6, 15, 21, 24 und 43, die jeweils viele Tafeln verfasst haben), verwenden den Ausgang ^oe /-ei/. Eine Minderheit von Schreibern, welche sich zudem nur für wenige Tafeln verantwortlich zeigen, setzen ^oi /-i/ (wie es nota bene dem späteren Griechisch entspricht). Vgl. so¹⁷²:

(Dat.Sg.) *po-se-da-o-ni* PY Un 718.1 (Hand 24), *ko-re-te-ri* PY On 300.3a ff., 1074.1 (S 300) /*koretēr-i?*/ „(ein Beamtenname)“, *Jdu-ma-ti* PY On 300.6 (S 300) /*dumart-i/* „(ein Beamtenname)“, PN *me-za-wo-ni* PY Un 138.5 (Hand 42) /*Med'd'āyōn-i?*/, weiter – sofern nicht abgekürzt – *pe-di-e-wi* PY Wr 1328β-γ (C i).

Daneben ist ein Dat.Sg.-Ausgang ^oi /-i/ sporadisch auch bei Schreibern bezeugt, welche sonst ^oe /-ei/ setzen. Vgl. so:

(Dat.Sg.) PN *o-qa-wo-ni* PY Fn 324.16 (S 324-C iii) /^b*Ok^uāyōn-i/*, *Jwo-mi* ebd. Z.12 und PN *qo-re-po-u-ti* ebd. Z.2, aber auf derselben Tafel auch (Dat.Sg.) PN *pa-ra-ke-se-we* ebd. Z.10 /*Praksēy-ei/* und PN *o[Jke-we* ebd. Z.5 /[?]*ēy-ei/*¹⁷³; ferner Dat.Sg. (in lokativ.

Über *du-ma(-te)* neben *da-ma-te* bzw. *me-ri^o*, *po-ru-du-ma-te* neben *me-ri-da-ma-te* s. in § 37a. unten.

¹⁷¹ Eine praktische Synopse der individuellen Sprachzüge bietet Palaima, *Scribes Pylos* unter der Besprechung der einzelnen Schreiberhände.

¹⁷² Eine umfassende Liste der Dat.Sg.-Bildungen findet sich bei Hajnal, *Sprachschichten*, 30ff.

¹⁷³ Daneben setzt der Schreiber von Pylos Fn 324, St(ylus) 324, das Dat.Sg.-Morphem /-i/ auch bei folgenden (e)s-stämmigen Anthroponymen: *e-ti-me-dei* PY Fn 324.1 /*Etimēde^b-i/*, *da^s-Jmo-ke-re-we-i* ebd. Z.2 /*[Dā]mokle^ue^b-i/*

Gebrauch) ON *mu-to-wo-ti* PY Eb 495 *lat.sup. /Murto- μ ont-i/* (Hand 41), aber von demselben Schreiber 41 *pa-ro pi-ke-re-we* PY Eo 160.1 */paro Pigrē μ -ei/*, *pa-ro a3-ti-jo-qe* PY Eo 247.2ff. */paro Ait^{bi}ok^u-ei/* u.a.m.¹⁷⁴.

b.) Schwankungen bestehen auch zwischen /a/ und /o/, und zwar in der Regel dort, wo ein alter sonantischer Nasal */N/ fortgesetzt wird (s. bereits in § 36b. sub (2) oben): Die Schreiber, welche den Dat.Sg. auf „normalmykenisches“ /-ei/ bilden, zeigen so auch *pe-mo /spermo/* „Aus-saat (hier ein Landmass)“ (so Hand 1 auf PY En 74.1ff.++ sowie Hand 21 auf PY Eb 152.B++); dagegen schreibt Hand 24, welche den Dat.Sg. auf /-i/ bildet (s. sub a. oben), *pe-ma* PY Er 312.2+ */sperma/* (zugrunde liegt */sper-m η /; vgl. klass. σπέρμα). Als weiteren Beleg für eine derartige Alternation sei auf *a-re-po-zo-o* PY Fg 374 (Hand 1), Ea 812+ (Hand 43) */aleip^bo-d'd'o^bos/* „Salbensieder“ vs. *a-re-pa-zo-o* PY Un 249.1 (C ii), 267.2 (Hand 1) */aleip^ba-d'[d']o^bos/* (< */aleib^b η -d'[d']oso-/) ¹⁷⁵ verwiesen.

Nur mit /o/ belegt ist z.B. (Nom./Akk.Pl. ntr.) *a-mo-ta* PY Sa 790, Wa 1148 (Hand 26) */ar^bmota/* „Räder“ bzw. (Dat.Pl.) *a-mo-si* PY An 1282.1 (C iii) */ar^bmosi/* (< */arsm η /) mit Ableitungen (z.B. *a-mo-te-jo-na-de* PY Vn 10.2 [Hand 3] oder *a-mo-te-wi-ja* PY Ta 711 .2 [Hand 2]), wobei allerdings Homer *a*-vokalisches ἄρματα „Wagen“ zeigt¹⁷⁶; ferner auch *e-ne-wo-pe-za* PY Ta 642.1++ (Hand 2) */en(n)e μ o-ped'd'a/* „neunfüssig“ (< */en(n)e μ η °/) gegenüber klass. ἐννέα, *a-pi-qo-to* PY Ta 642.3++ (Hand 2)

oder *i-ja-me-i ebd. Z.7 /Iame^b-i°/*. Bei (e)s-Stämmen ist der Ausgang /-i/ jedoch die Regel, so dass das Verhalten von S(tylus) 324 hier nicht von der Norm abweicht.

¹⁷⁴ Anderer Art ist das Nebeneinander der Toponyme (Dat./Lok.]Sg.) *re-si-we-i* PY An 18.4 */ μ ē^b-i/* vs. *a-se-e ebd. /Alse^b-ei/*. Erklärungsbedürftig ist hier *a-se-e* als offensichtlich zu einem (e)s-Stamm (und damit gemäss § 36b. sub (1) oben nicht regulär) gebildeter Dat./Lok.]Sg.

¹⁷⁵ Der Unterschied zwischen *a-re-po-zo-o* und *a-re-pa-zo-o* könnte allerdings auch dadurch bedingt sein, dass in ersterem der Nom./Akk.-Stamm */aleib^b γ / (und nicht obliques */aleib^b η -/) des Heteroklitikons (vgl. klass. ἄλειφαρ, -ατος) vorliegt, womit */aleip^bor-d'd'o^bos/* zu lesen wäre. Immerhin fällt auf, dass besagter Nom./Akk. im Monogramm *A+RE+PA* PY Fr 1198, Un 718.8++ auf /°ar/ auslautet.

¹⁷⁶ Ein Relikt von altem */ar^bma/* könnte wenigstens in PN *a-ma-to-wo* PY An 115.3 vorliegen, sofern eine Lesung als */Ar^bma-t^bou μ os/* in Frage kommt (denkbar bleibt nach klass. Ἀμαθοῦς allerdings auch */^bAma-t^bou μ os/*) – Andere Neutra dieses Typus haben jedenfalls ausschliesslich /-ma(t-)/: vgl. etwa Instr.Sg. *e-ka-ma-te(-qe)* PY Ta 642.3 */bek^bmat-ē/* „mit Halterung“ bzw. Pl. *e-ka-ma-pi* PY Ta 713.1ff.+ */bek^bma(p)-p^bi/* (vgl. klass. ἔχμα).

/amp^{hi}-g^uotos/ „ringsherum begehbar; rund“ (< **/g^um-to-l/*) gegenüber hom. ἄμβρατός (und ähnlich ἀμφίβρασις) und schliesslich *do-po-ta* PY Tn 316.5 (Hand 44) */do-potās/* „(ein Theonym)“ (< **/d^m-potās/* * „Haus-Herr“¹⁷⁷; vgl. hom. δά-πεδον).

Andere Beispiele von Vokalschwankungen (innerhalb von Pylos bzw. von Pylos und klassischem Griechisch) zwischen */a/* und */o/* aus altem **/N/* bleiben unsicher¹⁷⁸.

c.) Bei einigen Wörtern (meist Orts- bzw. Personennamen) setzen gewisse Schreiber (und zwar diejenigen, welche bezeichnenderweise den Dat. Sg. auf */-ei/* bilden), vor labialem oder labiovelarem Laut */i/*, während einige wenige (darunter auch der oben sub a. bei den Dativen auf */-i/* hervorgetretene „S[tylus] 300“) */e/* schreiben (s. bereits in § 36b. sub (3) oben). Dies betrifft die folgenden Wörter:

ON (Instr.Sg.) *ti-mi-to(-)a-ke-e* PY An 651.10 (Hand 1), Cn 600.7ff. (Hand 21), Ma 123.1 (Hand 2)++ */T^hmistos(-)arge^hē/*, wozu auch der Bezirksname *ti-mi-ti-ja* PY Aq 64.6 (Hand 21), Jo 438.24 (C i)+ */T^himistiā/* gegenüber *ite-mi-ti-ja* PY On 300.10 (C ii, S 300) */T^hemistiā/*, wozu Ethn. *te-mi-ti-jo* PY Ac 1278 (C iii, S 1272); ferner (Dat.Sg.) *a-ti-mi-te* PY Un 219.5 (Hand 15) und evtl. (Gen.Sg.) *a-ti[-mi-to]* PY Fn 837.5 (Hand 45) */Artimit-ei, -os/* gegenüber (Gen.Sg.) *a-te-mi-to* PY Es 650.5 (Hand 11; evtl. korrigiert aus *a-ti[-mi-te]*) bzw. klass. Ἄρτεμις; *i-qo* PY Eq 146.11 (Hand 1 [Gen.Pl. *i-qo-na-to-mo* */^(b)ikk^uōn arthmo-l/*]), PY Fa 16 (Hand 42), Ta 722.1 (Hand 2), Ea 59.5 (Hand 43) */^(b)ikk^uos/* „Pferd“ (vgl. klass. ἵππος), wozu auch Stoffadj. (*po-ti-ni-ja*) *i-qe-ja* PY An 1281.1ff. (Hand 12) */Potniā* */^(b)ikk^ueiā/* und (Dat.Pl.) *i-za-a-to-mo-i* PY Fn 58.8 (C iii) */^(b)it^ht^hart^hmo-l* < **/^(b)ikk^uio/ā- art^hmo-l* (s. bereits in § 36b. sub (6) oben) gegenüber *e-qe-o a-to-mo* PY Aq 64.8 (Hand 21) */ekk^ue^h os art^hmo-l/*; PNfem. *i-pa-sa-na-ti* PY Eb 1350, Eo 247.4 (<*i*> aus [[*e*]] korrigiert!; beide Male Hand 41) gegenüber *e-pa-sa-na-ti* PY En 74.13+ (Hand 1); schliesslich

¹⁷⁷ In klass. δεσ-πότης liegt dagegen der alte Gen.Sg. **/dem-s/* als Vorderglied vor.

¹⁷⁸ Der Unterschied zwischen myk. *ko-wo* PY Un 718.4 „Vlies“ und hom. κῶας ist so ein morphologischer: κῶας repräsentiert so älteres */kō^uas/* < **/kō^uh₂-s/*, dagegen das regularisierte *s*-Neutrum *ko-wo* */kō^uos/* < */kō^uh₂-os/*. – Unklar bleibt *ko-ri-jo-da-na* PY An 616.5 vs. *ko-ri-a₂-da-na* PY Un 267.5 (beide Hand 1) */kōri^(b)adna/* „Koriander“ (s. in § 32b. oben); ein Verschreiber bleibt denkbar (so auch Perpillou 1977, 244).

di-pa PY Ta 641.2ff. (Hand 2) /*dipas*/ „grösseres Trinkgefäss“ gegenüber hom. δέπας¹⁷⁹.

Meist bleibt /e/ in labialer Umgebung jedoch unverändert: vgl. so etwa *te-me-no* PY Er 312.1ff. /*temenos*/ (vgl. klass. τέμενος), ferner die Part.med. *de-de-me-no* PY Sa 287+ /*dedemenos*/, *ke-ke-me-na* PY E *pas-sim* /*k^bek^bēmena*/ u.a.m.

d.) Beispiele für den Wechsel von /(*C*)ro/ vs. /(*C*)or/ bei *o*-stufigen Ableitungen derselben Wurzel¹⁸⁰ und somit Evidenz für eine mögliche Liquidametathese liegen etwa folgende vor (s. bereits in § 36b. sub (4) oben):

(Part.med.) *to-ro-ge-jo-me-no* PY Eq 213.1 (Hand 1) /*trok^uejōmenos*/ „sich drehend; einen Rundgang machend“ gegenüber (Instr.Sg.) *to-qi-de* PY Ta 642.3++ (Hand 2) /*tork^uid-ē*/ „Spirale“ (beide zu **terk^u-*); ferner *ku-su-to-ro-qa* PY Er 880.8 (Hand 24), Ed 441.1 (Hand 41) /*ksun-strok^uā[?]*/ „Zusammenfassung; Total“ gegenüber [[*ku-su-<to->qa*]] PY Ed 847.2 (Hand 1) /*ksun-stork^ua[?]*/ (beide zu **sterg^u-* wie in klass. στρέφω)¹⁸¹.

e.) Ähnlich verhält es sich bei der Fortführung von altem **/r̥/*, wofür ebenso /or/ wie /ro/ belegt sind. Im einzelnen bleibt es allerdings schwierig zu entscheiden, in welchen Fällen wirklich Metathese vorliegt, oder wo /or/ bzw. /ro/ lautgesetzlich sind, da ersteres akzentuiertes **/r̥/*, letzteres unakzentuiertes **/-r̥-/* bzw. **/-r̥-/* fortsetzt¹⁸². Immerhin existieren einige

¹⁷⁹ In diesem Zusammenhang wird gerne (Instr.Sg.) *ku-te-so* PY Ta 707.2++ (Hand 2) /*kutesō*/ „falsches Ebenholz“ genannt und mit späterem κύτισος verglichen. Doch ist hier das Verhältnis gerade umgekehrt wie bei myk. *di-pa* /*dipas*/ vs. klass. δέπας und auch die lautliche Bedingung völlig verschieden. Offenbar liegt hier also kein Lautwandel, sondern unterschiedliche Entlehnung aus vorgriechischem Substrat vor.

¹⁸⁰ Vgl. für alte *o*-Stufen in den jeweiligen Kategorien, aus welchen die folgenden Beispiele stammen, Risch, *Wbldg.*, 309 (Iterativa auf /^oejō/), 164 (*i*-Stämme) sowie 10 (*ā*-Abstrakta).

¹⁸¹ Andere Vorschläge listet Aura Jorro, *DMic*, II, 411f. auf.

¹⁸² S. hierzu Klingenschmitt 1972, 275f. Lautgesetzlich ist so etwa – das griech. Dreisilbengesetz vorausgesetzt – das Nebeneinander von (3.Pers.Sg.Präs.) *wo-ze* PY Ea 309++ /*uord'd'eil*/ „er arbeitet“ < **/u^org-je(i)/* (bereits mit griech. Anfangsbetonung) und *wo-ro-ki-jo-ne-jo* PY Er 312.7, 718.11 /*uro-giōnejon*/ „(ein bestimmtes Grundstück)“ < **/u^orgiōn^o/* oder *to-ro-no-wo-ko* KN As 1517.11 (Hand 102[?]) /*t^brono-uorgós*/ < **/d^byno-uorgó-/* „Stuhlmacher“ vs. *to-no* PY Ta 707.1 (Hand 2) /*t^bórnos*/ „Stuhl; Thronessel“ < **/d^byno-/*. Die korrekte Lautung zeigt ferner ein Kompositum wie PN

Formen, welche nicht exakt die lautgesetzlich erwartete Verteilung zeigen. Vgl. so evtl.:

die Komposita (Instr.Pl.) *qe-to-ro-po-pi* PY Ae 27.a++ (Hand 42) */k^hetrópo(p)p^hi/* „Vierfüßler“ (\approx **/k^hetr^h-pod-b^hi/*; vgl. Hdt. τετράποδα) vs. regulärem *to-pe-za* PY Ta 642.1++ (Hand 2) */tórpéd'd'ǎ/* „Tisch“ < **/(k^h)tr^h-pediǎ/* (vgl. klass. τράπεζα); ferner ON *ma-to-ro-pu-ro* PY Cn 595.2 (Hand 21) */Mātró-pulos/* vs. regulärem *ma-to-pu-ro* PY Mn 1412.4 (Hand 14) */Mātor-pulos/* < **/Mātr^h-pulos/* (vgl. klass. μητρόπολις)¹⁸³; isoliert ohne myk. Nebenform bleiben (Nom./Akk.Sg. ntr.) *wo-do-we* PY Fr 1203++ (C ii, Hand 2, 41) */uordóuen/* „mit Rosen(parfüm)“ (\approx **/u^hrdóuent-/*; vgl. hom. ῥόδεις) vs. regulärem PN *wo-do* */uórdōn/* < **/u^hrdōn/* (so nicht in Pylos, aber in Knossos V 7049+ [vgl. klass. ῥόδων])¹⁸⁴, PN *a-no-me-de* PY Jn 706.5 (Hand 21) */Anor-mēdēs/* (\approx **/An^h-mēdēs/*) gegenüber klass. Ἄνδρομήδης bzw. mit gleichem Vorderglied (Gen.Sg.) (*e-ne-ka*) *a-no-qa-si-ja* PY Ea 805 (Hand 43) */(enekā) anor-g^hasiās/* „(wegen) der Tötung eines Menschen“ (\approx **/an^h-g^hnt-iā/*) sowie (Nom.Pl. ntr.) *o-pa-wo-ta* PY Sh 737+ (S 733-C ii) */opauortal/* „Platten des Panzers?“ (\approx **/opáurta/*).

Im Einzelfall wird die Entscheidung, ob Liquidametathese vorliegt, noch zusätzlich durch mögliche analogische Einflüsse (etwa seitens vollstufiger Formen) erschwert, welche für alle die oben genannten Lautungen verantwortlich sein könnten. So mag etwa besagtes neutrisches Adjektiv *wo-do-we* seine Lautgestalt */uordóuen/* statt **/u^hrodóuen/* aus dem Grundwort **/u^hórdo-/* (< **/u^hrdō-/*) bezogen haben¹⁸⁵.

f.) Die in § 36. sub (5) oben genannten onomastischen Elemente, welche teils mit */ti/*, teils mit assibiliertem */si/* geschrieben sind (vgl. hierzu etwa noch Ethn. [Nom.Pl.] *mi-ra-ti-ja* PY Aa 798 [Hand 1] */Milātiai/*

(Gen.Sg.) *ke-ro-ke-re-we-o* PY Sa 487 (Hand 26) */K^herro-kléue^hos/* zu **/G^hes^h-kléuēs/*.

¹⁸³ Ein Verständnis des Determinativkompositums *ma-to-ro-pu-ro* als */Mātr-opulos/* mit Bindevokal */-o-/* verbietet sich durch die Tatsache, dass solcher Bindevokal erst in nachmyk. Zeit auftritt (s. Lejeune, *Mémoires*, III, 173ff.).

¹⁸⁴ Umgekehrt mag klass. ῥόδον „Rose“ (lesb. βρόδον) mit Liquidametathese aus älterem regulärem **/u^hórdo-/* < **/u^hrdō-/* hervorgegangen sein.

¹⁸⁵ Eine analogische Rechtfertigung mag ebenso PN *to-si-ta* PY Cn 719.2 */T^horsitās/* (statt **/T^hrositās/* < **/D^hrsitās/*) zukommen: als Vorbild von */T^hor^o/* dient so eine allfällige vollstufige Form **/T^hersitās/*, wie sie in späterem Θερότης fortgesetzt ist.

„Frauen aus *Milātos*“ statt assibiliertem **mi-ra-si-ja*), sind ausführlich in § 41. unten diskutiert.

g.) Stoffadjektive (nebst dazugehörigen Bildungen) sind in Pylos über 50mal belegt¹⁸⁶: vgl. so etwa *e-re-pa-te-jo* PY Ta 642.3++ (Hand 2) /*elep^bantejos*/ „aus Elfenbein“, *do-we-jo* PY Un 1314.3A /*dor^uejos*/ (C ii), (Nom.Sg. fem.) *ku-pa-ri-se-ja* PY Sa 488 (Hand 26) /*kuparissejā*/ „aus Zypressenholz“ u.a.m. Diese regulären Bildungen auf °*e-jo* werden so vor allem von Hand 2, aber auch Hand 32, 1, 12, 24 u.a.m. gesetzt.

Daneben sind gelegentlich auch Formen mit °*i-jo* bzw. (meist fem.) °(C)*a* /°C^ʼ*ā(-)*/ (< * /°C^ʼ*ā(-)*/) anzutreffen. Vgl. so:

e-ra-pi-ja PY Ub 1316.a (Hand 32) /*elap^biā(-)*/ „aus Hirschleder“ und *e-ra-ti-ja* PY Ub 1317.a (entweder von derselben Hand 32 verschrieben, oder alternative Schreibung für /*elaptiā(-)*/ < * /*elap^biā(-)*/) neben *e-ra-pe-ja* PY Ub 1318.5f. /*elap^bejā*/ (dieselbe Hand 32); *a₃-za* PY Ub 1318.7 /*aid^ʼd^ʼā(-)*/ (Hand 32) „aus Ziege (sc. Leder)“ (< * /*aigiā(-)*/); **i-zo*° /^(b)*it^ʼt^ʼo*-/ „aus Pferd“ (< * /^(b)*ikk^u-jo*-/ in (Dat.Pl.) *i-za-a-to-mo-i* PY Fn 58.5 (C iii) /^(b)*it^ʼt^ʼārt^bmoi^bi*/ bzw. evtl. substantiviertes (Dat.Pl. fem.) <*i*>-*qi-ja-i* (geschr. *a-qi-ja-i*) PY An 1282.1 (C iii) /^(b)*ikk^uiā^bi*/ „für Wagen“ neben *i-qe-ja* PY An 1281.1ff. (Hand 12) /^(b)*ikk^uejā*/; (Instr.Pl. fem.) *o-ni-ti-ja-pi* PY Ta 707.1 (Hand 2) /*ornit^biāp^bi*/ „Vogel-“ (vgl. klass. ὀρνίθε(1)ος); ferner *ku-wa-ni-jo* PY Ta 714.3 (Hand 2) /*kuanios*/ „aus Kuanos“ sowie substantiviert *me-ri-ti-jo* PY Wr 1360β-γ (C iii) /*melition*/ „Honigwein“ (neben VINUM) sowie (Nom.Pl. fem.) *su-za* PY Er 880.6 (Hand 24) /*sūt^ʼt^ʼai*/ „Feigenbäume“ (< * /*sūkjai*/).

Weitere Beispiele bleiben unsicher¹⁸⁷. Dagegen ist wohl auch *po-ti-ni-ja-wi-jo* PY Qa 1288 (Hand 13) „zur Potnia gehörig“ auf Grund seiner häufigeren Variante *po-ti-ni-ja-we-jo* PY Eb 364.1++ (Hand 1) /*potniā^uejos*/ in die Reihe der pyllischen Stoffadjektive auf °*e-jo* ~ °*i-jo* zu stellen¹⁸⁸.

¹⁸⁶ Eine Auflistung der Stoffadjektive ist Risch 1976a, 520ff. zu entnehmen.

¹⁸⁷ So evtl. (Dat.Sg.) *qo-wi-ja* PY Tn 316v.3 (Hand 44) „(eine Gottheit?)“ /*G^uo^uiāi*/.

¹⁸⁸ Eine Auffassung von *po-ti-ni-ja-we-jo* als Stoffadjektiv /*potniā^uejos*/ wird gelegentlich bestritten. So glauben etwa Ruijgh, *Études*, 258ff. sowie Killen 1983, 73ff. (auch auf Grund von knossischem *po-ti-ni-ja-we-i-jo* KN Dp 7742.2) hier an ein Suffix /-eios/ (bzw. klass. -ειος) vorgriechischen Ursprungs und lesen demnach /*potniā^uejios*/ . S. dazu in Anm. 97 oben sowie § ? weiter unten.

Nachzutragen bleibt, dass neben ${}^{\circ}e-jo$ und ${}^{\circ}i-jo$ bzw. ${}^{\circ}(C)o$ auch ${}^{\circ}e-o$ einmalig in Pylos bezeugt sein könnte: so in $e-qe-o$ (*a-to-mo*) PY Aq 64.8 (Hand 21), falls zu den oben genannten $i-qe-ja$, $\langle i \rangle -qi-ja$ und $i-za^{\circ}$ „Pferd-“ gehörig (s. in Anm. 166 oben).

Allgemein lässt sich feststellen, dass eine geregelte Verteilung dieser Suffixvarianten auf einzelne Schreiberhände nicht zu erkennen ist; vielmehr entscheiden sich verschiedene Schreiber wie Hand 2 und 32 ohne erkennlichen Unterschied bald für die eine, bald für die andere Bildweise.

h.) Die wenigen Beispiele, welche ein Schwanken von /u/ und /o/ in labialer Umgebung nahelegen, sind bereits in § 36b. sub (7) (mit Anm. 170) oben präsentiert.

§ 38. Versuch einer Interpretation der sprachlichen Differenzen in Pylos

Zur Interpretation des in § 37. oben vorgelegten Materials lässt sich generell folgendes festhalten: Die verschiedenen Bildungen des Dat.Sg. sowie die Suffigierung der Stoffadjektive sind morphologisch bedingt. Die anderen Merkmale der sprachlichen Schichtung sind vor allem lautlicher Natur.

a.) Um mit den Dativausgängen der 3. Deklination zu beginnen, so liegen in ${}^{\circ}e /-ei/$ und ${}^{\circ}i /-i/$ die Ablautvarianten eines einst einheitlichen Dat./Lok.Sg.-Ausganges vor. Gemäss ursprünglicher (grundsprachlicher?) Verteilung war so $*-éi$ den hysterdynamischen, $*-i$ den proterodynamischen Akzentklassen vorbehalten¹⁸⁹ – ein Relikt der alten Verteilung ist dabei noch im Mykenischen sichtbar, indem die proterodynamisch flektierten neutrischen (*e*)s-Stämme ihren Dat./Lok.Sg. auf ${}^{\circ}e-i /{}^{\circ}e^b-i/ < * /-és-i/$ bilden (s. hierzu Risch 1986, 75f. sowie ausführlich Hajnal, *Sprachschichten*, 23ff.). Ansonsten aber scheint auf den bezeugten pylischen Texten ${}^{\circ}e /-ei/$ die Regel.

Andererseits zeigen nun einige pylische Schreiber eine gewisse Vorliebe für den Dativ auf ${}^{\circ}i /-i/$: so Hand 24, 42, C ii, C iii u.a.m.¹⁹⁰. Obschon das Morphem /-i/ an gewissen Orten auch als Relikt ehemals proterody-

¹⁸⁹ Vgl. zu den Begriffen „protero-“ bzw. „hysterdynamisch“ Meier-Brügger, *Griech. Sprachwiss.*, II, 71.

¹⁹⁰ S. die Zusammenstellungen der Dativa auf ${}^{\circ}i$ bzw. der einzelnen Hände bei Risch 1966, 155 bzw. 1979, 111 sowie ausführlicher Hajnal, *Sprachschichten*, 110ff.

namischer Flexion gewertet werden könnte, stellt es nicht zuletzt bei oben genannten Händen eine Neuerung dar.

Dagegen besagt das zweite morphologische Kriterium, die Bildweise der Stoffadjektive, grundsätzlich nicht viel für die Festlegung sprachlicher Schichten in Pylos: Die Stoffadjektive gehen nämlich von einem ursprünglichen Flexionsschema (mask./ntr.) */-e₁jo-/ : (fem.) */-i₁ǎ, -i₁ǎ-/ (bzw. */-i₁ǎ(-)/ und danach geneuert [mask.] */-io-/ aus (s. hierzu Hajnal 1994, 83ff.). Damit handelt es sich bei den in Pylos erkennbaren Suffixalternationen einzig um Reflexe der alten Ablautverhältnisse, welche darauf weisen, dass das Paradigma der Stoffadjektive in mykenischer Zeit noch nicht reguliert war¹⁹¹. Dementsprechend lassen sich die Varianten auch keinen bestimmten Schreiberhänden zuweisen (s. in § 37h. oben).

b.) Bei den lautlichen Charakteristika ist der in § 37c. oben notierte Wandel von /e/ zu /i/ in labialer bzw. labiovelarer Umgebung vor allem beim Pferdewort /^(b)ikk^uos/ (< */(H)ek₁uo-/), beim Toponym /*T^himistos Argos*/ bzw. /*T^himistiǎ*/ (aus ebenso bezeugtem /*T^hemistiǎ*/), sofern als Grundwort /*t^hemis*/ (vgl. klass. θεμῖς) vorliegt, und beim Theonym /*Artimis*/ (aus ebenso bezeugtem /*Artemis*/) zu erkennen. Da die *i*-vokalischen Formen hier die Normalität darzustellen scheinen, richtet sich das Augenmerk vor allem auf die Schreiber, welche /e/ unverändert belassen: Es handelt sich hier um Hand 11 (*a-te-mi-to*), Hand 21 (*e-qe-o*), C(lass) ii (*te-mi-ti-ja*) und C(lass) iii (*te-mi-ti-jo*). Besagte Schreiber verhalten sich also konservativer¹⁹².

Die Bedingungen, in welchen /a/ mit /o/ wechselt (s. in § 37b. oben), sind schwieriger auszumachen. Da in den meisten Fällen alter sonantischer Nasal fortgesetzt wird, ist eine Bewertung eng mit der Frage nach dem Schicksal von vormyk. */*ŋ, m*/ verbunden. Diese ist zwar äusserst komplex, doch lässt sich als Grundtendenz erkennen, dass *o*-Vokalismus vermehrt in labialer und labiovelarer Lautumgebung erscheint, andererseits aber stark durch den im späteren Griechisch dominanten *a*-Vokalismus

¹⁹¹ In klassischer Zeit herrscht im griech. Sprachraum bei Stoffadjektiven -εος (≈ myk. °*e-jo*) vor. Einzig im Lesbischen wird -ιος (≈ myk. °*i-jo*) eingesetzt (vgl. lesb. χρῶσιος und s. Hodot 1990, 233ff.).

¹⁹² Was die Lautung des Toponyms /*T^himistiǎ*/ betrifft, so ist anzumerken, dass dieser Ort in der „Jenseitigen Provinz“ liegt. Möglicherweise sind die Schwankungen in der Schreibweise hier also nicht durch einen innermykenischen Wandel /*em*/ > /*im*/, sondern durch verschiedene Wiedergaben eines an und für sich fremden Namens bedingt (so vermutet etwa Hajnal, *Sprachschichten*, 137ff. dass /*T^himistiǎ*/ die epichorische, /*T^hemistiǎ*/ dagegen die echtmykenische Lautung dieses Toponyms ist).

konkurriert wird: vgl. so etwa *a-re-po-zo-o* PY Ea 812, 820.a (Hand 43), Fg 374 (Hand 1) /aleip^bod'd'o^bos/ vs. *a-re-pa-zo-o* PY Un 267.2 (Hand 1), 249.1 (C ii) /aleip^bod'd'o^bos/ < */aleib^bη-ξoso-/ (s. dazu Hajnal, *Sprachschichten*, 204ff. und in § ? unten). Allerdings lassen sich bei einzelnen Händen keine konkreten Vorlieben für *o-* oder *a-*Vokalismus erkennen. Bemerkenswert ist immerhin, dass Hand 24 als einzige in Pylos die Lautung *pe-ma* PY Er 312.2, 880.8 /sperma/ „Saatgut“ gegenüber dem sonst gebräuchlichen *pe-mo* PY E *passim* (Hand 1, 41) /spermo/ < */sper-mη/ setzt¹⁹³.

Was schliesslich den Wechsel von /or/ und /ro/ betrifft, so ist auch hier eine endgültige Wertung durch den Umstand erschwert, dass beide Sequenzen lautgesetzlich sein können (s. in § 37d.-e. oben). Immerhin lässt sich bei gewissen Schreibern wie Hand 21 oder 42 ein gewisser Hang zur Metathese von */^oCór-/ zu /Cró-/ erkennen.

c.) Damit sind die wesentlichsten Merkmale genannt, in welchen zwischen pylischen Schreibern augenfällige Differenzen bestehen. Dabei lässt sich beobachten, dass gewisse von der Norm abweichende Merkmale mit anderen einhergehen. Dies soll anhand einiger Schreiber veranschaulicht werden:

- Hand 21 verwendet Dative auf ^oi (so *i-sa-na-o-ti* PY Cn 254.6). Weiterhin fällt an dieser Hand die Lautung des Toponyms *u-po-ra-ki-ri-ja* PY Cn 45.4ff. /^bUporakriā/ statt *u-pa-ra-ki-ri-ja* /^bUparakriā/ auf: Ausgangspunkt ist eine Hypostase /^bup_a^or-akr-ios/ „über den Anhöhen liegend“ zu /^bup_γakra/, woraus wohl ein */^buparakra/ (mit */-γ #/ zu /-ar #/ gemäss § ? unten) lautgesetzlich wäre (s. dazu Hajnal, *Sprachschichten*, 141ff.). Die ererbte Lautung des Pferdewortes */ekk^uos/ könnte Hand 21 in *e-qe-o* (*a-to-mo*) PY Aq 63 bieten; in diesem Fall läge im Stoffadjektiv *e-qe-o* eine Schnellsprechvariante /ekk^ue`os/ zu */ekk^ueξios/ vor (s. hierzu in § 39a. unten). Schliesslich scheint Hand 21 Lautungen mit Liquidametathese zu kennen (s. sub b. oben).
- Ebenso setzt Hand 24 Dative auf ^oi /-i/ und gleichzeitig *a-*auslautendes *pe-ma* /sperma/. Liquidametathese könnte in *ku-su-to-ro-qa* /ksun-strog^ubā/ (s. in § 37d. oben) vorliegen.

¹⁹³ Bei diesen Ausführungen ist allerdings der Vorbehalt anzumelden, dass hinter *pe-mo* und *pe-ma* zwei unterschiedliche Bildungen /sperma/ vs. /spermōn/ stehen könnten (s. so jetzt Olivier bei Bennett et al. 1989, 208f., welcher zusätzlich eine Bedeutungsdivergenz postuliert).

- Hand 41 bietet den Ausgang ^oi im auffälligen Lok.Sg. ON *mu-to-wo-ti* PY Eb 495 *lat.sup. /Murtoṽonti/*. Eine weitere Charakterisierung dieses Schreibers wird durch den Umstand erleichtert, dass zur von Hand 41 verfassten ersten Zusammenstellung über Landbesitz PY Eb und Eo eine zweite Fassung von Hand 1 PY Ep und En überliefert ist. Als wesentlichste Unterschiede ergeben sich so die Lautung des Anthroponyms *o-pe-te-re-u* PY Ea 805 (Hand 41; daneben auch in PY Eb 294.1 [Hand 43]) */Op^beltrēus/* gegenüber *o-pe-to-re-u* PY Ep 704.1 (Hand 1), wohl */Op^beltorēus/* mit anaptyktischem Vokal aus **/Op^beltrēus/*, ferner PN fem. *i-pa-sa-na-ti* PY Eb 1350.A sowie – korrigiert aus *[[e-]]pa-sa^o !* – Eo 247.4 (beide Hand 41) gegenüber *e-pa-sa-na-ti* PY En 74.1, Ep 212.5 (Hand 1) sowie das Demonstrativpronomen (Lok.Sg.) *(e-pi-qe) to-e* PY Eb 842.B (Hand 41) */to^bei/* (< **/tosei/*) gegenüber *(e-pi-qe) to-me* PY Ep 613.8 (Hand 1) */tommei/* (< **/tosmei/*).
- Hand 42 bietet nebst einem Dativ auf ^oi in PN *me-za-wo-ni* PY Un 138.5 gegenüber *me-za<-wo>-ne* PY Fn 50.4 (C iii); ferner mögliche Liquidametathese in *qe-to-ro-po-pi* PY Ae 27.a++ */k^uetró^o/* gegenüber *to-pe-za* PY 642.1ff. (Hand 2) */tór^o/* < **/k^utor^o/*.

d.) Die Interpretation solcher „Schreiberprofile“ wie den oben in c.) aufgeführten bleibt allerdings kontrovers: Risch 1966 und danach 1979 glaubt, auf Grund der sprachlichen Differenzen in Pylos zwei verschiedene Dialekte voneinander abgrenzen zu können (wobei der Terminus „Dialekt“ für Risch nicht im engeren Sinn einer räumlich begrenzten Sprachform steht, sondern breiter zu fassen ist und unter Umständen auch sozial bedingte Schichtungen miteinschliesst):

- Der von Risch „Mycénien normal“ benannte Normal- oder Standarddialekt wird von der Mehrheit der pyloischen Schreiber wie etwa den prominenten Händen 1 und 2 gesprochen. Er verwendet so den Dat.Sg. der 3. Deklination auf ^oe */-ei/*, tendiert bei der Fortsetzung von alter Nasalis sonans **/N/* eher gegen */o/* (vgl. etwa *pe-mo* [Hand 1] */spermo/* < **/sper-mṽ/*), zeigt keine Anzeichen einer Liquidametathese (vgl. etwa *to-pe-za* [Hand 2]), stattdessen aber von */i/* statt */e/* (vgl. etwa *di-pa* [Hand 2], *ti-mi-to* [Hand 1, 2]).
- Dazu kontrastiert nach Risch ein Sonder- oder Substandarddialekt „Mycénien spécial“, der nebst anderen von den oben sub c.) vorgestellten Schreibern wie 21, 24, 41, 42 u.a.m. gesprochen wird. Er zeichnet sich durch den Ausgang ^oi */-i/* im Dat./Lok. Sg., ferner vermehrt *a*-Vokalismus für **/N/* (vgl. etwa *pe-ma* */sperma/* [Hand 24]), Beibehaltung von */e/* auch in labialer Umgebung (vgl. etwa *te-mi-ti-jo*, ^oja

[C ii, C iii)]¹⁹⁴ sowie einen möglichen Hang zu Liquidametathese (vgl. *ku-su-to-ro-qa* [Hand 24], *qe-to-ro-po-pi* [Hand 42] aus.

Diese von Risch vorgenommene Einteilung scheint in der Folge breite Akzeptanz gewonnen zu haben.

e.) Eine gewisse Neubewertung nimmt neuerdings jedoch Hajnal, *Sprachschichten*, 212ff. vor. Nach Hajnal wird eine Aufteilung der einzelnen pyilischen Schreiber in zwei Dialektklassen dem Material nicht völlig gerecht. Vielmehr muss jeder Schreiber für sich allein in einen sprachlichen Kontext gestellt werden. Grundsätzlich lässt sich danach feststellen, dass gewisse Schreiber sprachlichen Neuerungen weniger aufgeschlossen, andere Schreiber innovativer sind¹⁹⁵.

Archaisch wirkt so etwa die Sprache von Hand 21, welche neben dem Dat.Sg. PN *i-sa-na-o-ti* PY Cn 254.6 und *e*-Vokalismus im Pferdewort **e-qa* (so in adj. *e-qa-o* PY Aq 64.8; s. in § 37c. oben) in *a-ko-so-ta* PY Cn 40.13 einen alten Gen.Sg. auf /-ās/, in *ma-se-de* PY Cc 1285 evtl. einen alten Lativ (bzw. Akk.) auf /-ēn-de/ (zu Nom.Sg. auf /-ēus/) sowie in *pa-ro-tu-ru-we-u* bzw. *ra-ke-u* PY Cn 254.1.7 /*paro* ?-ēu/ endungslose Lokativformen auf /-ēu/ zu *ēus*-Stämmen kennt.

Umgekehrt macht etwa die Sprache von Hand 41 (mit Lok.Sg. *mu-to-wo-ti*) einen modernen Eindruck, wenn sie Innovationen wie die Pronominalform (Lok.Sg.) *to-e* /*to^bei*/ gegenüber älterem *to-me* (Hand 1; s. sub c. oben) oder in (Gen.Sg.) *to-jo-qe au-to-jo* PY Eb 156.2 einen Vorläufer von späteren ὁ αὐτός „derselbe“ verwendet.

Als letzten Faktor meint Hajnal, op.cit. bei gewissen Schreibern auch eine Tendenz zu Hypermykenismen feststellen zu können: So kreierte Hand 11 eine Dat./Lok.Sg.-Form *a-se-e* PY An 18.4, welche offenbar als /*Alse^b-ei*/ (vgl. klass. ἄλσος) aufzufassen, grammatisch jedoch nicht korrekt ist, da bei einem (*e*)s-Neutrum ein Dat./Lok.-Ausgang ^o*i* /-*i*/ die Regel ist (s. in § 36b. sub (1) oben). Die Bildung /*Alse^b-ei*/ anstelle von korrektem */*Alse^b-i*/ könnte aus dem Bedürfnis entstehen, den typisch mykenischen Ausgang /-*ei*/ über seine grammatikalischen Grenzen hinweg einzusetzen bzw. gegenüber dem im späteren Griechisch generalisierten Ausgang /-*i*/ zu präferieren. *a-se-e* wäre dann als Hypermykenismus zu bewerten. Ein

¹⁹⁴ Umgekehrt verhält es sich allerdings mit *e-pa-sa-na-ti*, wo Hand 1, d.h. „Mycénien normal“ die Form auf /*e*^o/, Hand 41, d.h. „Mycénien spécial“ dagegen auf /*i*^o/ (*i-pa-sa-na-ti*) bezeugt.

¹⁹⁵ Einen etwas weiter gehenden soziolinguistischen Ansatz zur Interpretation der Alternationen innerhalb der pyilischen Kanzleisprache propagieren Bile-Brixhe-Hodot 1984, 186ff.

ähnliches Motiv mag Hand 21 bewogen haben, lautgesetzliches *u-pa-ra-ki-ri-ja* /^b*Upar*^o/ durch *u-po-ra-ki-ri-ja* /^b*Upor*^o/ (s. sub c. oben) mit typisch mykenischem /or/ zu ersetzen.

f.) Alles in allem ist eine endgültige Bewertung der sprachlichen Differenzen innerhalb der pylischen Tafeln noch nicht erzielt (und wohl auch von neuen Tafelfunden abhängig). Sie wird diversen kleineren Divergenzen Rechnung tragen müssen: so etwa dem Wechsel von PN *pa-de-we-u* PY Ep 613.10 (Hand 1) und *pa-da-je-u* PY An 192.2, Eb 159.A++ (Hand 22, 41) oder von ON *e-pi-jo-ta-na* PY Aa 95 (Hand 4) und *e-pi-ja-ta-ni-ja* PY Ad 687 (Hand 23); ferner aber auch weiter verbreiteten Unterschieden, wie etwa dem Einsatz der Worttrennung oder der Graphie von /^o*ur*-/ (so etwa in *ra-wa-ra-ti-ja* PY An 830.11 [Hand 1] gegenüber *ra-u-ra-ti-jo*, ^o*ja* PY Ad 664, On 300 [Hand 23, S 300-C iii]), wie sie bereits von Hajnal, *Sprachschichten, passim* grossteils berücksichtigt sind.

Die Bedeutung von nichtassilierten Formen kommt dabei unten in § 42. gesondert zur Sprache.

§ 39. Sprachliche Differenzen in Knossos

Analog zu Pylos lassen sich sprachliche Differenzen auch auf den Tafeln von Knossos feststellen.

a.) Von den in § 36. oben genannten Merkmalen kennen die knossischen Tafeln beim Dat.Sg. der 3. Deklination fast ausnahmslos ^o*e* /-*ei*/. Vgl. so:

Dat.Sg. *wa-na-ka-te* KN Ga 675 (Hand 135) /*uanakt-ei*/ „dem König“, *di-we* KN Fp 1.2 (Hand 138), F 51v.2 (Hand „124“d) /*Diū-ei*/ „dem Zeus“, *e-ne-si-da-o-ne* KN M 719.2 (Hand 140) /*Enesidā^bōn-ei*/ „(ein Göttername)?“, PNfem. *ta-qa-ra-te* KN Xe 524.2 (Hand 103)¹⁹⁶, PN *ko-ma-we-te* KN C 913.2 (Hand 112?) /*Komāuent-ei*/ u.a.m.

Dagegen finden sich Dative auf ^o*i* nur vereinzelt und sind oftmals nur wenig gesichert (vgl. Woodard 1986, 51ff.). Vgl. so:

Dat.Sg. PN *te-ra-po-ti* KN F 193 (Hand „124“) /*T^berapont-i[?]*/, PN [[*pō-ma-no-ri*]] KN L 759v.2 /*Poimānor-i[?]*/; ferner wohl auch *pa₃-ti*

¹⁹⁶ Sollte (Dat.Sg.) *ta-qa-ra-te* allerdings zu Nom.Sg. *ta-qa-ra-ti* KN V 7512.2 und damit einem *i*-Stamm gehören, so ist mit Killen 1992, 356ff. auch eine Auffassung als /*T[?]-ēi*/ mit altem Lok.Sg.-Ausgang der *i*-Stämme möglich (s. auch in Anm. 200 unten).

KN Fp 15.2 (Hand 138) bzw. *pa₃-i-ti* KN Fh 1057 „(ein Göttername)“ /*P.[?]-ti/* (oder /*P.[?]-tī/* < */-ti-i/; s. Killen 1992, 356).

Andere Beispiele bleiben unklar¹⁹⁷. Generell ist der Dativ der 3. Deklination in Knossos nur schlecht bezeugt und beschränkt sich auf knapp ein Dutzend Schreiber (so z.B. Hand 102, 103, 116, „124“, 135 u.a.m.).

Aus morphologischer Sicht ist ferner die Bildung der Stoffadjektive von Interesse. Wie in Pylos kennen auch die knossischen Schreiber die Suffixvarianten ^o*e-jo* /-e_ios/ und ^o*i-jo* /-i_ios/ bzw. (fem.) ^o(C)a /^oC'ǎ(-)/ (< */^oCǎ(-)/). Daneben ist noch eine weitere, recht häufige Lautung belegt, welche graphisch durch ^o*e-o* repräsentiert ist. Vgl. etwa:

(Instr.Pl. fem.) *ka-ke-ja-pi* KN Sd 4409.a++ (Hand 128) /*k^balkeiǎp^{bi}/* „aus Bronze“ (vgl. klass. *χάλκεος*) bzw. (Nom.Du. ntr.) *ka-ki-jo* KN So 894.2 /*k^balkiō/* (vgl. äol. *χάλκιος*) bzw. (Nom.Sg. fem.) *ka-za* KN Sp 4452 /*k^balt't'ǎ/*; (Nom.Pl. mask.) *po-pu-re-jo* KN X 976,1a (Hand 225) /*porp^burejoi/* „aus Purpur“ (vgl. hom. *πορφύρεος*) bzw. (Nom.Du. fem.) *pu-pu-ro₂* KN L 758.a /*porp^bur'r'ō/* (< */^our-iō/); (Instr.Pl.) *wi-ri-ne-jo* KN Sd 4415.a+ (Hand 128) /*urīneǐōis/* „aus Leder“ bzw. *wi-ri-ni-jo* KN Sd 4401.a++ (Hand 128) /*urīniōis/* bzw. *wi-ri-ne-o* KN Sd 4403.a++ (Hand 128) /*urīne`ōis/*.

Die Interpretation der Varianten ist dieselbe wie in Pylos (s. in § 38a. oben): es handelt sich um ererbte Erscheinungsformen eines Suffixes. Eine Sonderrolle spielt einzig die im Gegensatz zu Pylos weiter verbreitete Variante auf ^o*e-o*. Mit Risch 1976a, 317f. scheint es plausibel, <^o*e-o*> als Graphie für /-e`o-/ bzw. /-iō-/ aufzufassen, welches als Allegrosprechweise aus /-io-/ hervorgeht; <^o*e-o*> selbst mag als Kompromissgraphie von <^o*e-*

¹⁹⁷ So mag auch hinter *e-ri-nu* KN Fp 1.8 (Hand 138) (neben regulärem [[*e-ri-nu-we*]] KN V 52 *lat.inf.* /*Erinu'-ei/* ein Dat.Sg. /*Erinu'-i/* (mit Nichtbezeichnung des Diphthongs gemäss § 12b. sub (2) oben) stehen. Dativformen /-i/ mögen auch in *a-re* KN Fp 14.2 (Hand 138), Mc 4462.B (Hand 132), *pa-ze* KN V 114, Xd 140.2a (Hand „124“) sowie *pa-de* KN Fp 1.4 (Hand 138)+, Fs 8.B (Hand 139), Ga 456.1 (Hand 223[?]) vorliegen. Da zu letztgenanntem eine Nebenform *pa-de-i* KN Ga 953.2 (Hand 219) bezeugt ist, liegt eine Lesung von ^o*e(-i)* als /-ēi/ nahe. Dieses kann einerseits als */-ē-i/ zu alten *ē*-Stämmen (so evtl. *pa-ze* zu Nom. /*Pand'd'ēs/* < */*Pan-djēs/*?), andererseits als */-e_i-i/ oder */-ēi/ zu alten *i*-Stämmen verstanden werden (s. hierzu Killen 1992, 356ff. sowie danach Hajnal, *Studien*, 32). Woodard 1986, 52ff. nennt schliesslich als Dativ (bzw. Lok.) ON[?] *to-ni* KN V 145 (Hand „124“), doch bleibt die Stammgestalt unklar.

jo > /-e_̄ios/ und <^o(C)o> */^o(C)ios/ aufgekommen sein¹⁹⁸. Generell ist es wie in Pylos nicht möglich, bestimmte Bildweisen auf einzelne Hände einzuschränken.

b.) Im lautlichen Bereich gilt es erstens die Fortführung von */_oN/ zu erwähnen: Das Wort für das „Saatgut“ (hier konkret und nicht als Landmass verwendet) lautet mit *a*-Vokalismus *pe-ma* KN E 1569.1, Ga 674.a++ (Hand 135). Dass andererseits altes */-m_o #/ wie in Pylos ebenso durch /-mo/ repräsentiert sein kann, zeigt das Wort für das „Rad“, welches *a-mo* KN Sg 1811.5++ /ar^bmo/, (Nom.Pl. ntr.) *a-mo-ta* KN Sf 4420v.1++ (Hand 130, 131, 128) bzw. in Ableitungen (Part. med., Nom.Pl.ntr.) *a-ra-ro-mo-te-me-na* KN Sd 4402.b++ (Hand 128) /ar^{ar}motmenā/ „(mit Rädern) ausgerüstet“ (< [virtuell] */h₂re-h₂ersm_ont-mb₁no-/) bzw. *a-na-mo-to* KN Sf 4420.b (Hand 128, 129) /an-ar^bmostos/ „nicht (mit Rädern) ausgerüstet“ (< [virtuell] */_oh₂ersm_ont-to-/)¹⁹⁹.

i-Vokalismus statt erwartetem /e/ findet sich wie in Pylos in *di-pa* KN K 740.2, 875.1ff. (Hand 102) /dipas/ „Trinkgefäß“ gegenüber klass. δέπας sowie im Pferdewort *i-_o* KN Ca 895.1 /(^b)ikk^oos/ mit Ableitungen wie *i-qi-ja* KN Sd 4401.b++ (Hand 128), Sf 4418++ (Hand 129) /(^b)ikk^oiā/ „Pferdewagen“ oder (Instr.Sg.) *i-_o-e-_o* KN Sd 4404.a (Hand 128) /(^b)ikk^oo-b^oek^o-ē/ „mit Beschirung?“ gegenüber *e-_o-a-_o* *a-to-mo* KN V 56.6 (Hand „124“) /ekk^oe `ā(^b)ōn (Gen.Pl. fem.) *art^bmoi/* „Beamte der Pferdewagen“ (mit **e-_o-a* ≈ *i-qi-ja* ?; s. ferner in Anm. 166 oben).

Auffällig ist der bereits oben in § 36b. sub (7) angetönte Wechsel von /o/ und /u/ im Stiernamen *to-ma-ko* KN Ch 897++ (Hand 110) /Stomargos/ gegenüber *tu-ma-ko* KN C 973 /Stumargos/ (mit */stumal/ wie in lesb. στῦμα, arkad. στῦμεον).

¹⁹⁸ S. zu ^o*e-o* auch die Übersicht von Hajnal 1994, 81ff. – Anders will Brixhe 1989, 48ff. in knossischem ^o*e-o* eine lautgerechte Schreibung für /-eos/ mit bereits geschwundenem intervokalischem /-i-/ erkennen. Dem widerspricht aber die Tatsache, dass /-i-/ zwischen Vokal anderweitig noch erhalten scheint (s. in § 46b. unten). Ausserdem müsste in diesem Fall für die jüngeren pylischen Texte mit konstantem ^o*e-jo* eine konservativere Schreibtradition als für die ca. 150 Jahre älteren Knossostafeln angesetzt werden.

¹⁹⁹ Vgl. zum myk. Wort für „das Rad“ v.a. Plath, *Streitwagen*, 71ff. – Im Inlaut ist */-m_o #/ ausserhalb von /ar^bmo(t)-/ „Rad“ analog zu Pylos durch /-ma-/ vertreten: vgl. so (Nom.Pl. ntr.) *ke-ma-ta* KN V 684.2 (Hand 140) /kermatal/ „Stück“ (vgl. klass. κέρμα) sowie evtl. (Lok.Pl.) *de-ma-si* KN Fh 353, 5432v. (Hand 141) /dermasi/ „in Lederflaschen?“ (s. Aura Jorro, *DMic*, I, 165f.).

Spuren einer möglichen Liquidametathese finden sich in *a-no-ḡo-ta* KN Ak 615.1++ (Hand 108, 103, 117 u.a.m.) /*Anor-g^{ub}óntās*/ (≈ */*Anḡ-g^{ub}óntās*/) statt erwartetem */*An(d)ro-g^{ub}óntās*/ (wie in klass. ἀνδροφόντης), (Nom.Pl. ntr.) *o-pa-wo-ta* KN Sk 5670.2++ (Hand 206) /*opauortal*/ „Platten des Panzers?“ (≈ */*op-áurta*/) und in Ableitungen des Wortes „Rose“ wie *wo-de-wi-jo* KN Fp 16.1+ (Hand 138), Ga 953.1 (Hand 219)+ /*wordéyios*/ „(ein Monatsname)“ (≈ */*urdéyios*/; allerdings könnte auch hier /*word-^o*/ statt */*urod-^o*/ analogisch durch das Grundwort /*uórdon*/ bedingt sein).

c.) Gesamthaft betrachtet geben die knossischen Schwankungen weniger her als ihre pyliischen Entsprechungen. Eine signifikante Häufung der diversen Varianten bei gewissen Händen lässt sich nicht fassen. Verschiedene Züge (so etwa */*ekk^uos*/ oder Dative auf /-i/ bei proterodymanischen Stammklassen wie etwa gewissen *i*-Stämmen) können ferner als Archaismen bewertet werden und haben daher für eine Bestimmung allenfalls existierender sprachlicher Schichtungen nur beschränkte Relevanz. S. hierzu auch die Darstellung bei Hajnal, *Sprachschichten*, 105ff.

§ 40. Sprachliche Differenzen in Mykene

a.) Für Mykene lässt sich eine signifikante Zunahme der Dativformen der 3. Deklination auf ^o*i* /-i/ registrieren. Ob diese signifikant ist, lässt sich allerdings nicht mit Sicherheit behaupten. Eine genaue Analyse wird nämlich nicht nur durch die Knappheit der Texte, sondern gelegentlich auch durch nachlässigen Gebrauch der Kasus beeinträchtigt. Einige Schreiber haben nur ^o*i* /-i/:

(Dat.Sg.) *pi-we-ri-di* MY Oe 103.5 (Hand 52) /*Pi^uerid-i*/, PN fem. *pa-ḡa-ki* MY Fo 101.1 (Hand 53) /*Panalk(i)-i[?]*/, PN *o-ta-ki* MY Fo 101.8 (Hand 53) /*Oitalk(i)-i[?]*/, *ke-ra-me-wi* MY Oe 125 (Hand 55) /*keramēyi*/ „dem Töpfer“, *pi-ra-ki* MY Au 657.2 (Hand 62) /*P^hilalk(i)-i[?]*/.

Andere Schreiber kennen nur ^o*e* /-ei/:

(Dat.Sg.) *tu-ka-te-re* MY Oe 105.2 (Hand 51) /*t^hugatr-ei*/ „der Tochter“, PN *to-te-we-ja-se-we* MY Oe 106.1 (Hand 51), PN *o-pe-ra-no-re* MY Oe 126 (Hand 56) /*Op^helānōr-ei*/, PN *ra-ke-da-no-re* MY Ge

604.3 (Hand 58a) /*Lakedānōr-ei*/, evtl. auch PN *pu-ke* MY Ge 604.4f. (Hand 58a) /*P^bug-ēi*/²⁰⁰.

Dagegen schreiben wiederum andere Hände sowohl °*ei* als auch °*i*. Vgl. so:

Hand 56 mit (Dat.Sg.) *ka-na-pe-we* MY Oe129 /*knap^bē_u-ei*/ „dem Walker“, PN *pi-ri-da-ke* MY Oe 128.b /°*dak-ei*?/ und *pe-re-ke-we* MY Oe 130 /*plekē_u-ei*/ „dem Flechter?“ gegenüber *ka-ke-wi* MY Oe 121.2 /*k^balkē_u-i*/ „dem Schmied“, PNfem.[?] *i-te-we-ri-di* MY Oe 121.1 /*It^bu_{erid}-i*/; ebenso Hand 67 mit (Dat.Sg.) PN *ka-e-se-we* MY Ge 602.4B /*Ka^besē_u-ei*/²⁰¹ gegenüber *pu-i-re-wi* MY Go 610.4 /°*ē_u-i*/.

Dort, wo nur °*ei* oder °*i* bezeugt ist, kann diese Verteilung bei einem solch beschränkten Corpus zufällig sein. Es scheint vielmehr so, als ob die Schreiber aus Mykene Dative der 3. Deklination wahllos auf /-*ei*/ oder /-*i*/ bilden. Der Gebrauch von (im späteren Griechisch üblichem) /-*i*/ kann dabei eine allgemeine Innovation des Dialektes von Mykene darstellen.

b.) In lautlicher Hinsicht kann in Mykene ein Beispiel von Liquidamethese im Paar (Dat.Pl.) *po-po-i* MY Oi 702.3 (Hand 64) gegenüber *po-ro-po-i* MY Oi 701.4 (Hand 63), also /*porpoi^bi*/ gegenüber /*propoi^bi*/, offensichtlich eine Berufsbezeichnung (evtl. „Seher, Augur“) vorliegen – ursprünglich ist dabei wohl /*propos*/ „Augur“ (vgl. klass. θεοπρόπος) als Nomen agentis zu /*prepō*/ (später πρέπω).

In Mykene lässt sich also die Existenz von Sprachschichten ebenso erahnen. Für nähere Zuschreibungen bleibt die Beleglage jedoch zu dünn.

§ 41. Eine Gesamtbewertung der lokalen Unterschiede innerhalb der einzelnen Zentren

a.) Wie gezeigt lassen sich interne sprachliche Differenzen in größerem Rahmen nur in Pylos nachweisen (s. in § 37. oben). Dagegen sind in Knossos und Mykene Divergenzen zwar ebenso zu erkennen, jedoch kaum einzelnen Schreiberpersönlichkeiten zuzuordnen (s. in § 39. bzw. 40. o-

²⁰⁰ Bei der Identifikation von *pu-ke* als Dativ ist in Betracht zu ziehen, dass zu diesem Namen der Nom. als *pu₂-ke* MY Ge 602.2++ sowie ein allfälliger Gen.Sg. als *pu-ke-o* MY Ge 603.2 belegt ist (s. Killen 1983, 230ff.). Dies weist auf einen *ē*-Stamm /*P^bugēs*/, dessen Dat. auf /°*ēi*/ < */-*ē-ei*/ auslautet (s. Risch 1987, 292).

²⁰¹ Zum auffälligen Kasusgebrauch (der Dativ *ka-e-se-we* steht in einer Reihe von Nominativen) s. Killen 1983, 225 Anm. 29.

ben). Für die kleineren Orte bleibt eine Beurteilung gar unmöglich – die schmale Bezeugung lässt dort nur Einzelbeobachtungen zu: So sind etwa in Theben die Bildungen auf lativisches ${}^{\circ}de$ /-de/ wie *do-de* TH Of 26.2++ /*dō(n)-de*/ „ins Haus“ oder (mit Gen. + ${}^{\circ}de$) *qa-ra₂-to-de* TH Of 37.1 /*K^ual'l'antos-de*/ „ins Haus des *K^uallans*“ (s. Meier-Brügger 1991, 45) auffällig. In Tiryns sticht die Ausdrucksweise *to-sa-pe-mo* TI Ef 2 ins Auge, welche offensichtlich kollektives /*tosā spermōn*/ repräsentiert (s. Leukart, *Collective*, 349ff.).

b.) Grundsätzlich jedoch sind die wesentlichen Divergenzen innerhalb der einzelnen Zentren identisch und in § 36b. oben angeführt. Im Dat.Sg. der 3. Deklination entscheiden sich so in Pylos einige, in Mykene zahlreichere Schreiber für den Ausgang /-i/, wie er sich in mykenischer Zeit bei den proterodynamischen (*e*)s-Stämmen halten kann, danach im ersten Jahrtausend in allen griechischen Dialekten regularisiert wird – es scheint sich hierbei also um eine Neuerung einiger festländischer Schreiber zu handeln²⁰².

In Pylos scheint sich dabei diese Neuerung mit einigen weiteren Charakteristika zu paaren, so dass sich eigentliche Schreiberprofile erstellen lassen (s. in § 38c. oben). Im einzelnen bleibt jedoch kontrovers, ob die einzelnen Charakteristika unterschiedlichen Dialektsphären angehören, oder innerhalb des Mykenischen (von Pylos) als Neuerungen bzw. Archaismen erklärbar sind (s. in § 38d.-e. oben).

Für die anderen Zentren sind solche Schreiberprofile vorerst nicht denkbar. Immerhin lässt der Materialzuwachs in Theben (s. in § 7b. oben) erhoffen, dass zumindest für Theben zukünftig nähere Aussagen möglich werden.

§ 42. Ein Nachtrag zu den Wortformen mit /ti/ statt /si/

a.) Für die Frage nach allfälligen Sprachschichten oder Sonderdialekten wurden bisher Wörter und Namen bewusst ausgeklammert, welche auf mykenischen Texten teils mit /ti/ neben /si/, teils gar mit völlig intaktem /ti/ erscheinen (s. in § 36b. sub (5) oben). Ihre Problematik soll im folgenden diskutiert werden.

²⁰² Dagegen scheint ${}^{\circ}i$ in Knossos gerade umgekehrt auch ausserhalb der (*e*)s-Stämme noch sprachhistorisch korrekt, d.h. bei einigen proterodynamisch flektierten Wörtern bezeugt, und ist deshalb eher als Archaismus zu werten (s. in § 39. oben).

Wie dabei in § 30d. oben dargestellt, sind a priori einzig die Lautungen auf /si/ dialektrecht, da sich das Mykenische zusammen mit (anderen) süd-griechischen Dialekten des 1. Jahrtausends durch die sog. Assibilation, d.h. durch den Wandel von */ti/ zu /si/ auszeichnet. Illustrativ ist in diesem Sinne etwa myk. (3.Pers.Sg.Präs.) *pa-si* PY Ep 704.5 /p^bāsī/ „er sagt“ < /p^bātī/ (vgl. dor. φασί) < */b^bā-ti/. Ebenso wird auch /t^bi/ assibiliert: vgl. etwa (Nom.Du. ntr.) *e-pi-ko-ru-si-jo* KN Sk 789.B /epikorusiō/ „über dem Helm befindlich“ < */epi-korut^b-ios/ (vgl. klass. κόρυς, -θος).

b.) Nun gibt es verschiedene, zum Teil scheinbare, zum Teil auch wirkliche Ausnahmen dieser allgemeinen Assibilationsregel:

- (1) /ti/ bleibt nach /s/ erhalten: vgl. so Ethn. *pa-i-ti-jo*, °ja KN Ak 828.1, Dp 1061++ /P^baistios, °ā/ (zu ON *pa-i-to* KN *passim* /P^baistos/), ON *ti-mi-ti-ja* bzw. *te-mi-ti-ja* PY Aq 64.6++ /T^b_e/mistiā/ (vgl. zu dieser Regel auch klass. ἐστί gegenüber εἶσι, δίδωσι u.a.m.).
- (2) /t^(b)i/ bleibt dort erhalten, wo die Lautfolge jünger, d.h. erst nach Vollzug der Assibilation entstanden ist: so in ON *ti-mi-ti-ja* (s.o.) /T^bimistiā/ mit sekundärem /T^bim°/ aus /T^bem°/ (s. in § 36b. sub (3) oben) wie in *te-mi-ti-ja* (s.o.) /T^bemistiā/.
- (3) /t^(b)i/ bleibt im Paradigma erhalten oder ist schon früh wiederhergestellt worden: vgl. so z.B. (Dat.Sg.) *du-ma-ti* PY On 300.6 /dumart-i/ „(ein Beamter)“ (mit /°t-i/ nach Gen.Sg. */dumart-os/, Nom.Pl. /°t-es/ usw.).
- (4) /ti/ bleibt in jüngeren Ableitungen: vgl. so PNFem. *tu-ri-ja-ti* PY En 659.5, wohl sekundär zu mask. */T^buriātās/, oder Ethn. *ku-ta-ti-jo*, °ja KN Ga 419.1++ /Kutait-ios, °iā/ zu ON *ku-ta-to* KN *passim* /Kutaitos/ – die lautgesetzliche Fortführung *ku-ta-si-jo* KN Da 1394.B /Kutaisios/ bleibt relikthaft als Personennamen erhalten. Überhaupt scheinen in Knossos nur noch Ethnika auf /°t-ios, °t-iā/ die Regel: vgl. Ethn. *ti-ri-ti-jo*, °ja KN E 749.3++ /Trit-ios, °iā[?]/ zu ON *ti-ri-to* KN *passim* /Tritos[?]/, Ethn. *ru-ki-ti-jo* KN C 902.8++ /Lukit-ios[?]/ zu ON *ru-ki-to* KN *passim* /Lukitos/ (vgl. klass. Λύττος und s. Woodard 1986, 63f.)²⁰³.

²⁰³ Dagegen ist in pylischen Ethnika intaktes /°t-ios/ wie assibiliertes /°s-ios/ bezeugt: vgl. so (Nom.Pl. fem.) *mi-ra-ti-ja* PY Aa798++ /Milātiaī/ zu ON */Milātos/ (vgl. klass. Μίλητος; s. zur Lokalisierung auch Chadwick 1988, 81) oder (Gen.Pl. fem.) *ti-nwa-ti-ja-o* PY Ad 684 (Hand 23) /T^binuat-iā^(b)ōn/ vs. assibiliertem *ti-nwa-si-jo*, °ja PY Aa 699, Jo 438.21++ (Hand 1, 21, 43 u.a.m.) /T^binuas-ios, °iā/ oder *ko-ri-si-jo* PY An 207.15+ /Korins-ios/

Hierzu gehören ferner auch Stoffadjektive mit sekundärem, da nach femininem */-iā, -(i)iā-/ retrograd gebildetem /-(t)ios/ (s. in § 38a. oben) wie *me-ri-ti-jo* PY Wr 1360.β-γ /*melit-ios*/ „aus Honig“ (zu /*melit-*/) und evtl. (Instr.Pl. fem.) *o-ni-ti-ja-pi* PY Ta 701.1 /*ornīt^biā-p^bi*/ „mit Vogel-“ (zu /*ornīt^b-*/).

c.) Es bleiben ausserhalb der sub b.) genannten Fällen von (mehr oder weniger) regulär erhaltenem /*ti*/ (vor allem in Pylos) verschiedene Personennamen, welche gelegentlich Unregelmässigkeiten zeigen: vgl. so PN *tu-ti-je-u* PY Cn 4.6 (Hand 21) /*T^butiēus*/ neben *tu-si-je-u* PY An 519.7 (Hand 1) /*T^busiēus*/ und PNfem. *ka-pa-ti-ja* PY Eb 338.A++ (Hand 1, 6, 41) /*Karpat^biā*/ (vgl. klass. Κάρπαθος) neben *ka-pa-si-ja* PY Vn 851.12 (Hand 12) /*Karpasiā*/.

Wichtig sind verschiedene zweigliedrige Personennamen vom sog. τερψίμβροτος-Typus (wozu Risch, *Wbldg.*, 191ff.): Während Bildungen wie PN *ne-ti-ja-no* KN Np 273 (Hand „124“e), PY Cn 40.1+ (Hand 21) /*Nestiānōr*/, *me-ti-a-no* PY Ub 1318.3+ (Hand 32, C iii) /*Mēstiānōr*/ oder evtl. *jke-ti-ra-wo* KN V 7049 (Hand „124“) /*[A]kestilāmos²*/ nach Ausnahmeregel (1) sub b. oben) (/°*s-ti*°/ bleibt erhalten) völlig korrekt sind, ist dies bei anderen Namen wie etwa *ta-ti-ḡo-we-u* PY An 654.11+ (Hand 1) /*Stātig^uouēus*/ (statt assibiliertem */*Stāsi*°/ wie etwa in klass. Στάσιππος) und wohl auch *e-ti-ra-wo* PY Cn 131.10++ (Hand 1, 26) /*Erti-lāmos*/ (statt */*Ersi*°/; vgl. zur Bildung klass. Ἀέρτης) und *o-ti-na-wo* PY Cn 285.14 (Hand 1) /*Orti-nāmos*/ (statt */*Orsi*°/; vgl. klass. Ὀρίλοχος ~ Ὀρσίλοχος) nicht der Fall.

d.) Die Bewertung solcher nichtassiblierter Formen wie der in c.) oben genannten Namen bleibt kontrovers. Am zwanglosesten ist gewiss die Annahme, dass es sich bei Personen wie *ta-ti-ḡo-we-u*, *o-ti-na-wo* usw. um Zuwanderer aus einer Gegend ohne Assibilation handelt²⁰⁴. Alternativ dazu können besagte Personen allerdings auch Angehörige einer Familie sein,

zu ON *ko-ri-to* PY Ad 921 /*Korint^bos*/ – bei *ko-ri-to* handelt es sich nota bene kaum um das berühmte Κόρινθος, sondern um einen Ort in der „Jenseitigen Provinz“.

²⁰⁴ Um die Übernahme einer fremden Lautung könnte es sich auch bei nichtassibiliertem /*poti*/ im Toponym (Instr.Sg.) *po-ti-ja-ke-e* PY An 298.2+ und evtl. (Lok.Pl.) *po-]ti-a-ke-si* PY An 1281.9 handeln, falls mit Ruijgh 1983, 392 /*Poti-anke^bē*/ zu (Nom./Akk.) */*Poti-ankos*/ „(Ort) bei der Schlucht“ zu lesen ist. Bezeichnenderweise gehört */*po-ti-ja-ko* wiederum der „Jenseitigen Provinz“ an.

welche solche Namen aus alter Tradition in archaischer (d.h. eben nichtassibilerter) Lautung fortführt²⁰⁵.

Dies spricht gesamthaft dafür, dass wir in der mykenischen Welt mit Bevölkerungsteilen zu rechnen haben, welche einen Dialekt ohne Assibilation sprechen (bzw. wenigstens früher gesprochen haben). Aus diesem Umstand werden gelegentlich weitgreifende Schlüsse gezogen: So nimmt vor allem Chadwick 1976, 113f. in seiner bekannt gewordenen „Dorertheorie“ nichtassibilierter Lautungen auf /-ti-/ zum Anlass, die Präsenz einer (proto)dorischen Bevölkerungsschicht innerhalb der mykenischen Reiche zu postulieren, wobei das sog. „Mycénien spécial“ (s in § 38d. oben) Ausdruck dieses dorischen Substandarddialektes wäre²⁰⁶. Solcherlei Hypothesen sind aber zu weit gegriffen²⁰⁷. Da die Bewahrung der nicht assibilierten Form an sich eine Altertümlichkeit darstellt, ist es durchaus möglich, dass sich irgendwelche (nichtassibilierenden) Restgruppen auch im südlichen Sprachraum gehalten haben. Irgendwelche Beziehung zu den Dorern ist damit noch nicht erwiesen. Ausserdem eignen sich Eigennamen nur sehr bedingt zur Charakterisierung eines Dialektes. Ausserhalb der in c.) oben genannten Namen finden sich aber keine Spuren eines nichtassibilierenden Dialektes²⁰⁸.

Alles in allem taugt die Existenz von Lautungen mit bewahrtem /-ti-/ demnach nicht als dialektales Merkmal bzw. Charakteristikum zur Etablierung einer gesonderten Sprachschicht.

²⁰⁵ So ist es durchaus denkbar, dass solch nichtassibilierter Namen Mode wurden – dies gerade umgekehrt zur Situation im 1. Jahrtausend, wo bei den Dorern Namen mit dialektechtem /ti/ wie etwa Ερπειδαμος (Phaistos, VIII^a) die Ausnahme bildeten, dagegen solche mit dialektfremd assibiliertem /si/ sehr beliebt waren (vgl. allein im Sparta des 7. Jahrhunderts Ἀγησιχόρα, Αἰνησιβρότα Alc., 1.53ff. u.a.m.).

²⁰⁶ Vgl. ferner auch Chadwick 1985, 8f.

²⁰⁷ S. so auch das Urteil von van Soesbergen 1981, 42ff.

²⁰⁸ S. dazu die ausführliche Diskussion der „Dorertheorie“ bei Risch 1979a, 101ff. sowie Hajnal, *Sprachschichten*, 175ff.